

# Der Besselfschaffter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Verleger: Nagold 429 / Anstalt: „Der Besselfschaffter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55  
Druckanstalt: „Besselfschaffter“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto: Volksbank  
Nagold 856 / Girokonto: Kreisbank Calw Hauptamtstelle Nagold 95 / Gerichtshaus Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Pfa., Stellengeld, 11. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Pfa., Text 24 Pfa. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorbestimmter Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmestunde ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 297

Mittwoch, den 18. Dezember 1940

114. Jahrgang

## Der Schmelztiegel Englands erneut angegriffen

# Trümmergebirge in Sheffield's Industrievierteln

Reuter: „Schäden an Gebäuden und anderen Liegenschaften“ — Ausländische Zeitungen berichten von schweren Schäden  
Zahl der Obdachlosen größer als in jeder anderen angegriffenen englischen Stadt

## Britische Flugzeuge warfen in der Nacht zum Dienstag Bomben auf Basel

Reut. Berlin, 17. Dez. Der DNB-Bericht vom Dienstag meldet, daß der Schmelztiegel Englands, die wichtige Industriestadt Sheffield, in der Nacht zum 16. Dezember erneut wirkungsvoll von deutschen Flugzeugen angegriffen worden ist. Dies wird auch von amtlicher englischer Seite zugestanden. Sowohl Reuter wie der britische Nachrichtenbüro bestätigen, daß sich der Hauptangriff in der Nacht zum Montag gegen das Industriezentrum Sheffield gerichtet hat und daß „Schäden an Gebäuden und anderen Liegenschaften“ entstanden seien.

Ein Londoner Eigenbericht der schwedischen Zeitung „Stockholms Tidningen“ spricht von schweren Schäden, die durch die deutschen Angriffe auf Sheffield hervorgerufen worden seien. Mehrere Stunden lang seien zahlreiche Bomben niedergefallen, die riesige Brände verursacht hätten. Ganze Straßenzüge seien durch Feuerbrände zerstört worden. Der Verleitetatter sagt dazu, daß er wegen der britischen Zensur genaue Angaben über die Schäden in den Fabriken nicht geben könne, daß aber schon die Geographiedaten Aufschluß gäben, daß dieses englische Gebiet außerordentlich industriereich sei. Die Zahl der Schäden und die Art und Weise, wie sie entstanden seien, zeigten, daß von deutscher Seite hier das gleiche System wie bei den übrigen Angriffen gegen englische Industrie- und Küstungszentren angewendet wurde.

Nach der Londoner Korrespondent der finnischen Zeitung „Helsingforsin Sanomat“ berichtet, daß Sheffield wieder schwerer heimgejagt wurde und daß sehr bedeutender Schaden in dem Industriezentrum angerichtet worden sei.

Einen deutlichen Hinweis auf die Wirkung dieses jüngsten Angriffes auf Sheffield enthält auch eine Mitteilung der amerikanischen Agentur Associated Press aus London, wonach sämtliche Lebensmittelvorräte und elektrischen Kochapparate für die Kantinen beschlagnahmt worden seien, um die von dem Angriff bedingte Bevölkerung von Sheffield zu versorgen.

Daß auf diesem Gebiet im übrigen erhebliche Mängel und Schwierigkeiten herrschen müssen, geht aus einer Rede des britischen Ernährungsministers Lord Woolton hervor, der die Gemeindeführer der englischen Provinzstädte aufforderte, Vorkaution einzurichten. Man müsse damit rechnen, daß weitere englische Provinzstädte eines Tages mit Bomben belegt würden, und Vorkautionen seien bei Luftangriffen so wichtig wie Feuerwehren. Es ist überaus bezeichnend für das platonische England, daß sich diese Erkenntnis so spät durchsetzt, nachdem wahrhaftig lange genug Zeit und Gelegenheit vorhanden war, an diese selbstverständliche soziale Pflicht zu denken.

Inzwischen ist der ebenfalls von deutschen Bomben mehrfach schwer verwüsteten Hafenort Bristol großes Heil widerfahren. Der Plutontraten-Ring hat sich selbst in diese Stadt begeben und hat die durch die Londoner Kriegsvorbereiter verschuldeten Schäden beseitigt. Er hat dabei auch die zwei Hauptgeschäftsstraßen von Bristol beseitigt, in denen nach dem Geschehnis des Londoner Kurzweilens „praktisch“ jedes Gebäude auf einer Länge von mehreren Kilometern vollständig zerstört ist. Vielleicht hat der englische König trotz des „königlichen Empfanges“, der ihm angeblich in Bristol bereitet wurde, doch einen Begriff von dem Schicksal bekommen, das seinem Land durch die Schuld einer verbrecherischen Kriegshierarchie bevorsteht.

Stockholm, 17. Dez. Die Lage in Sheffield, das in der Nacht zum Montag erneut von der deutschen Luftwaffe angegriffen wurde, hat sich nach den letzten hier vorliegenden Londoner Berichten außerordentlich verschlechtert.

Die Zahl der Obdachlosen in Sheffield wird als größer bezeichnet als in jeder anderen bis jetzt angegriffenen englischen Stadt. Als der zweite deutsche Angriff in der Nacht zum Montag erfolgte, waren, so heißt es in dem Bericht weiter, die Bergungsmannschaften noch dabei, in den riesigen Trümmermassen des ersten Angriffs vom Donnerstag letzter Woche zu arbeiten.

Der zweite Angriff vergrößerte die Trümmergebirge in den Industriezentren dieser wichtigen Küstungszentren. Die Arbeit in den Fabriken, die noch betriebsfähig sind, liegt still. Die Unterbringung der Obdachlosen ist bisher angesichts der völligen Desorganisation der Stadtbehörden nur zum kleinsten Teil gelungen. Die britische Zensur läßt einen Schleier um die Verhältnisse in Sheffield zu hüllen, der noch viel dichter ist als der um Birmingham, Bristol oder Southampton. Dies läßt darauf schließen, daß die Zerstörungen in der Stadt ebenfalls wesentlich tiefer sein dürften.

## Der deutsche Wehrmachtbericht

Neuer deutscher Angriff auf Sheffield — Bomben auf lebenswichtige Ziele in London, Verkehrsanlagen und Truppenlager — Zwei feindliche Handelsdampfer bombardiert

Reut. Berlin, 17. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Schnellboote ließen in der Nacht zum

16. Dezember bei einem Vorstoß in den Kanal auf einen Verband überlegener feindlicher Zerstörer, nach kurzer Geschichtsberührung launten die feindlichen Streitkräfte ans Licht. Unsere Schnellboote zehrten unverfehrt in ihre Stützpunkte zurück.

Der Leoben mit seinem Unterseeboot zurückgekehrte Kapitänleutnant K r e i s h e r veranlaßte auf dieser Fahrt gegen den Feind, wie bereits bekanntgegeben, 34 935 BRT. feindlichen Handelsdampfer zu versenken. Damit hat dieser Offizier eine Gesamterleistungsziffer von 252 100 BRT. erreicht und als erster Unterseeboots-Kommandant die 250 000-BRT.-Grenze überschritten. In dieser Versenkungsziffer sind drei feindliche Hilfskreuzer und der britische Zerstörer „Daring“ enthalten.

In der Nacht zum 16. Dezember wurde Sheffield von Kampferverbänden der Luftwaffe erneut mit erkennbarer Wirkung angegriffen. Explosionen und eine größere Anzahl Brände waren zu beobachten.

Im Laufe des Tages kamen infolge stark dunstiger und nebliger Wetterlage nur wenige Flugzeuge zum Einsatz. In London und an anderen Stellen gelang es, auf kriegswichtige Ziele, Verkehrsanlagen sowie ein Truppenlager mehrere Treffer zu erzielen.

500 Kilometer westlich Island wurden zwei feindliche Handelsdampfer mit Bomben angegriffen. Auf einem Schiff wurde die Ruderkantel beschädigt, ein anderes wurde so schwer getroffen, daß mit seinem Untergang zu rechnen ist.

Die Einflüge britischer Flugzeuge in deutsches Reichsgebiet beschränkten sich in der Nacht zum 17. Dezember auf West- und Süddeutschland. In Hannover wurde durch Spreng- und Brandbomben Gebäudeschaden und Brandschaden u. a. am Schloß und an einem Krankenhaus verursacht. In einer anderen Stadt trafen Bomben ein Krankenhaus. Der in zwei Fabrikanlagen eingetretene Produktionsausfall ist unerheblich. Die Verluste unter der Zivilbevölkerung betragen 10 Tote und 50 Verletzte.

Flakartillerie schoß eine Bristol-Blenheim und eine Spitfire ab. Jäger vernichteten einen feindlichen Sperrballon. Eigene Verluste sind nicht eingetreten.

## Ritterkreuz für Oberst Günter Schwarztopf

Ehrung eines gefallenen Helden

Reut. Berlin, 17. Dez. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verleiht auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes dem am 14. Mai 1940 als Kommandeur

## Britenbomben auf das Mannheimer Schloß

Sinnlose Zerstörungswut verursachte große Beschädigungen des wertvollen Baudenkmals — NSB-Haushaltschule, Krankenanstalten und Wohnhäuser gleichfalls bombardiert

Mannheim, 17. Dez. Churchill's Flieger können wieder einmal einen „Erfolg“ verbuchen. Bei ihrer letzten nächtlichen Lufttatsache haben sie das Mannheimer Schloß, ein wertvolles Denkmal der Baukultur des 18. Jahrhunderts, empfindlich beschädigt. Die großen repräsentativen Säle der fastlichen Zeit, in denen wertvolles Sammelgut zur Schau gestellt war, wurden durch Spreng- und Brandbomben über mitgenommen. In der mondhellsten Nacht konnte der sehr angedehnte Schloßbau, einer der größten Europas, der sich deutlich von allen anderen Objekten abhebt, gar nicht verkannt werden. Die „Kulturverleumdung“ Winston Churchills hinderte das jedoch nicht, ihre Bombenlast gerade auf dieses Ziel abzuladen. Sie handelten wie üblich in völlig sinnloser Weise nur zu dem Zweck, Schaden um jeden Preis zu stiften.

Nachdem im Jahre 1720 der Grundstein gelegt worden war, wurde vier Jahrzehnte lang nach Plänen des Schlossbaumeisters Freilman an der Fertigstellung des gewaltigen Schloßbaus gearbeitet. Mit seinen riesigen Höfen, seinen großartigen Treppenhäusern und den herrlichen Saalräumen ist das Schloß eine bedeutende Sehenswürdigkeit. Von der abwechslungsreichen Pracht der Innen-Ausstattung läßt sich mit Worten allein kaum eine rechte Vorstellung erwecken.

Den britischen Brämenliegern genügte diese „Heldentat“ jedoch nicht, und so warfen sie auch die in nächster Nähe des Schlosses befindliche Haushaltschule der NSB, sowie mehrere angrenzende Wohnhäuser in Brand. Außerdem fiel unmittelbar vor der durch rote Kreuz-Zeichen deutlich kenntlich gemachten Chirurgischen Abteilung des Mannheimer Städtischen Kranken-

hauses eine Bombe, durch deren Splitter zahlreiche Patienten verletzt wurden. In einer benachbarten Stadt wurde gleichfalls ein Krankenhaus von einer Bombe getroffen, die mehrere Todesopfer forderte.

Daß auch diese feigen Taten der sogenannten „Königlichen Luftwaffe“ ihre gerechte Sühne finden werden, dafür bürgt das scharfe Schwert der deutschen Luftwaffe.

## Der italienische Wehrmachtbericht

Englischer 6000-Tonnen-Kreuzer von italienischen Torpedoflugzeugen zweimal getroffen — Erbitterte Kämpfe an der Egeenaische Front — Auch an der griechischen Front harte Kämpfe

Reut. Rom, 17. Dez. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Der achte Tag der Schlacht in der Westzone der Egeenaische Front brachte ebenfalls erbitterte Kämpfe wie die vorangegangenen Tage. Trotz äußerst ungünstiger Wetterlage hat unsere Luftwaffe ihre Tätigkeit nicht verringert und im Verein mit dem Widerstand der Truppe mit ihren Jagd- und Bombenformationen dem Feind schwere Verluste beigebracht. Unsere Torpedoflugzeuge haben einen 6000-Tonnen-Kreuzer, der Bardia beschossen hatte, mit zwei Torpedos getroffen. Sein eigene Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

An der griechischen Front im Abschnitt der 2. Armeekorps, in dem der 11. Armeekorps harte Kämpfe. In den Kämpfen der vergangenen Tage haben sich vor allem das Grenadier- und das Kaiserlich-Lanciers (Atonen-)Regiment ausgezeichnet.

In Ostafrika Patrouillen- und Artillerieaktivität an der Sudan-Front. Am gestrigen Vormittag wurde ein feindliches Flugzeug, das Direkta bombardieren wollte, von unseren beim Alarm aufgestiegenen Jägern abgeschossen. Während des vorgestern gemeldeten Luftangriffes hat eines unserer Jagdflugzeuge einen Wellesley-Apparat abgeschossen.

## Britische Bomben auf Basel

Gravale Verletzung der Schweizerischen Neutralität

Reut. Genf, 17. Dez. Nach den wiederholten Verletzungen der Schweizerischen Gebietshoheit durch durchfliegende britische Flugzeuge hat die RSG sich ein besonders tolles Stück brutaler Mißachtung der Schweizerischen Neutralität geleistet.

Britische Flugzeuge haben in der Nacht zum Dienstag zwischen 23.00 und 24.00 Uhr die Schweizerische Stadt Basel mit Bomben bombardiert. Die Bomben fielen in das Gundeilingertviertel und in den Vorort Binningen, die beide als reine Wohnviertel bekannt sind. Außerdem wurden einige Bomben in der Nähe des Güterbahnhofes geworfen. Der verbrecherische Angriff hat, wie bis jetzt festgestellt wurde, vier Todesopfer gefordert. Eine weitere Anzahl Personen trug Verletzungen davon. Der angerichtete Sachschaden wird als ziemlich bedeutend angegeben.

Der geradezu ungläubliche Vorfall beweist, daß die Piloten der RSG bei der Durchführung ihrer von Churchill befohlenen nächtlichen Terroraktionen gegen die deutsche Zivilbevölkerung auch auf die Grenze der neutralen Schweiz keinesfalls Rücksicht nehmen.

ber 1940  
t.) Die eck  
ig des wild  
Spielmanns  
erfallen. Ein  
en Sennerel  
würtige  
Einwohnerin  
einigen Ta  
erfallen und  
nachgeprun  
ber  
ber: 31 Stük  
auf wurden  
55 RM, und  
2 RM. Ber.  
Das Reigende  
ürchen zu ver  
agobüste an,  
des Landes  
auftragver  
andere geucht  
getrieben die  
n in Pressen  
aber auch die  
er wieder er  
ände gefom  
berg eher die  
als sonst im  
ein vermut  
he Markt sich  
ich erwünscht  
Regierungs  
hollern durch  
blische Anzahl  
besondere die  
starbeiten in  
Vorfall von  
teure B. der  
genochte  
überzucht W  
1939 geist  
asgewiezen, is  
ermöglicht  
on Gefährts  
Ausführber  
ten Teil bei  
liegt, lokale  
höchsten Reib  
B. Vor W  
(10 000 RM)  
Stückzahl  
nt Hindenden  
ob Luz, Kir  
ten  
it  
bung  
Bl. erheben.  
baum-  
inder  
wert bei  
& Schmid  
agold  
rrad  
ereifung und Be  
verkaufer.  
Breging, Nagold  
4  
äterb ch  
nen guterhaltenen  
schliffen-  
änger.  
ls Einspänner  
nnes Haizmann  
erschilder  
alle und Reib  
obdernen Schriß  
Anstellens  
er, Nagold.



# Dr. Goebbels in Hamburg

## Der Minister sprach auf einem Betriebsappell

Hamburg, 17. Dez. Reichsminister Dr. Goebbels traf am Dienstag vormittag zu einem kurzen Besuch in Hamburg ein. Er wurde auf dem Dammtorbahnhof von Gauleiter und Reichsstadthalter Kaufmann, Staatssekretär Krebs, Bürgermeister Krogmann, SA-Gruppenführer Brühmann, dem Kommandanten von Homburg, Generalleutnant von Heinemann, und Vizeadmiral Wolff herzlich willkommen geheißen.

Dr. Goebbels begab sich anschließend zu den St. Pauli-Landungsbrücken, um dort mit der Staatsbarflosse zu den Blohm u. Voß-Werften zu fahren. Staatsrat Rudolf Blohm und der Betriebsobmann Paul führten Dr. Goebbels durch die Anlagen der Werft und berichteten ihm über Produktion und Pläne des Unternehmens.

Der Minister sprach gegen Mittag in einer Werkhalle der zu einem Betriebsappell versammelten Belegschaft der Blohm u. Voß-Werften den Dank dafür aus, daß sie trotz vieler nützlicher Luftalarne unerschütterlich ihre Haltung und ihre Arbeitsdisziplin bewahrt hätten. In diesem Dank, so sagte Dr. Goebbels, wolle er die ganze Stadt Hamburg einschließen. Die Stadt sei oft das Ziel verfluchter englischer Nachtangriffe gewesen. Hitler Churchill habe sogar durch seine läugerischen Nachrichtendienste in der Welt verbreiten lassen, Hamburga sei durch

stündlich pulverisiert. Jeder Hamburger wisse selbst am besten, daß das Schwindel sei. Der Arbeiter, der Tag für Tag den Pauger der deutschen Küstung zur See härter schmeidet, könne am besten bezugen, daß es den britischen Nachtbomben nicht gelungen sei, die Kriegsproduktion der großen Hafenstadt auch nur an einer Stelle empfindlich zu füren.

Trotz der Luftalarne gebe es in Hamburg keinen Arbeiter, der sich in seinem Werktag unterbrechen lasse. Die Schiffsbauer und Werftarbeiter fühlten sich als Soldaten der Arbeit, denn heute habe in Deutschland jeder begriffen, worum es in der entscheidenden Auseinandersetzung mit England gehe. Churchill werde erfahren, daß der Terror seiner Bombenwürfe auf Arbeiterhäuser, Krankenhäuser und Kirchen auch in den häufiger luftbedrohten deutschen Städten nicht die von ihm gewünschte Wirkung haben.

Deutschland führe heute einen totalen Krieg, einen Volkstrie in des Wortes bester Bedeutung. Denn der Kampf gegen England werde über das Leben und die Zukunft des deutschen 80-Millionen-Volkes entscheiden. Für das Reich gebe es heute kein Zurück mehr. Jeder könne sich am Beispiel zweier bitterer Nachkriegsjahrzehnte das Werk der Zerstörung und Vernichtung ausmalen, das die Feinde Deutschlands anrichten würden, wenn es ihnen nochmals gelänge, das Reich zu zerbrechen.

Der Führer habe diesen Krieg nicht gewollt. Er habe lange Jahre Europa zur Vernunft gerufen, Friedensvorschläge gemacht und der Welt Abrüstungspläne unterbreitet. Nichts habe ge fruchtet, jetzt aber, wo England der Nation den Krieg ausgerufen habe, rief Dr. Goebbels unter dem härmlichen Jubel der Arbeiter aus, werde Deutschland auch alles daransetzen, um ihn jegentlich zu beenden.

Das deutsche Volk habe in diesem Krieg, der wie jede Auseinandersetzung mit der Waffe dem Sieger auch Rechtstitel verschaffe, die Gelegenheit, die Fehler aus 400 Jahren deutscher Geschichte wieder gutzumachen. Während andere Völker die Welt unter sich verteilen, sei Deutschland das Schlachtfeld Europas gewesen. Während England zum Teil sogar mit dem Vute fremder Völker sein Weltreich eroberte, habe sich Deutschland in Verdienste gemacht. Heute steht das Reich zum erstenmal in der Geschichte haantlich und vollstlich geeint vor der Welt und mehle seine Rechte an.

Schon einmal habe die Geschichte unser Volk vor eine ähnliche Probe, wie es sie heute zu bestehen habe, gestellt. Damals in Weltkrieg habe Deutschland seine vom Schicksal auferlegte Probe im letzten Augenblick nicht bestanden. In der entscheidenden Stunde habe die Führung versagt. Und dann sei auch der Widerstand des Volkes zusammengebrochen.

1917 habe sich der beschämende Vorgang ereignet, daß die Arbeiter in der Heimat unter der Führung launfremder Juden die schwer ringenden Fronten der Munitionslieferung verweigerten. Deutschland habe sein Verlagen mit den entscheidenden Bedingungen des Waffenstillstandes vom 9. November 1918 bezahlen müssen. Das Diktat von Versailles habe den deutschen Lebensraum un erträglich beschnitten und unserem Volke Kontributionen von astronomischen Dimensionen auferlegt. Der deutsche Arbeiter habe lange, bittere Jahre hindurch erfahren müssen, was es heißt, einen verlorenen Krieg zu bezahlen. In der sich jetzt vollziehenden entscheidenden Auseinandersetzung mit dem britischen Weltreich werde Deutschland durch seinen besten Sohn geführt. Diesmal sei ein Verlagen der Führung im Augenblick unserer größten nationalen Katastrophensituation ausgeschlossen, weil es der unerschütterliche Wille des Führers sei, den Krieg für das ganze Volk zu gewinnen.

Englands Plutokratie führe heute den Krieg mit so verzweifelter Erbitterung, weil sie das deutsche Volk von den Reichslimern der Welt ausschließen wolle, um ihm seine Entlastungsmöglichkeiten zu nehmen. Das nationalsozialistische Deutschland habe es aber satt, sich von einer kleinen Seminarclique, die in ihrem Uebermaß erstickt, vorzuschreiben zu lassen, was ihm an Lebensmöglichkeiten zuliebe und was nicht. Deutschland wolle endlich den ihm gebührenden Anteil an den Reichslimern der Welt haben, auch und vor allem, um seine sozialen Fragen großzügig und vorbildlich lösen zu können.

In seiner verzweifeltsten Lage werde nun das aus tiefen Wunden blutende Großbritannien mit sozialen Versprechungen für die Zeit nach dem Kriege um sich. Seine von der Plutokratie beherrschten Arbeiterführer predigten am Rundsprung ein neuorganisiertes Europa des sozialen Ausgleichs. Deutschland habe als Erwiderung darauf nur eine Frage: Weshalb habe England das neue Europa, dessen Bild es heute in Worten ausmale, nicht schon im Jahre 1919 aufgebaut? Damals wäre es ihm doch ein leichtes gewesen, die menschenfreundlichen Versprechungen von gestern und heute in die Tat umzusetzen. Statt dessen sei Europa unter Mißachtung aller politischen Bemannst von den Siegermächten in die Zwangsjacke von Versailles gesteckt worden.

Churchill, der schon zum Entzihen des Weltkrieges sein größtes Maß beizetragen habe, verteidige in diesen Tagen, a wolle, wie 1918 Wilson, über den Kopf seiner Führung zum deutschen Volk sprechen. Das solle er nun getroffen tun! Deutschland werde ihm die Antwort nicht schuldig bleiben. (Hier brachen die Arbeiter der Blohm u. Voß-Werften in härmische Beifallstundgebungen aus.)

Die „Arbeiterführer“, die heute in England auf Bestellung von Sozialismus schwärmen, letzte Dr. Goebbels seinen Jubelkreis auseinander, seien in Wirklichkeit nichts anderes als soziale Kreuzzüge der Plutokratie. Im britischen Parlament sei 1. A. der sogenannte Oppositionsführer einer ihrer selbstbezogensten Lobdienter. Während die breite Masse der britischen Arbeiter die ganzen Kosten des Krieges zu tragen habe, zahlten die Rüstungsfirmen der Insel ihren Aktionären Dividenden bis zu 150 Prozent.

Und dieses England einer in allen Fragen tragenden moralischen sozialen Welt wolle dem deutschen Arbeiter von Reformen reden! Dafür sei es zu spät. Deutschland habe sich im Falle Wille einmal auf Versprechungen eingelassen. Einmal, aber nicht wieder! So wolle sein Recht. Es wolle den ihm zustehenden Teil von den Gütern der Erde. Nach dem Krieg werde der Nationalsozialismus dann der Welt zeigen, was er unter Sozialismus verstehe.

In seiner großen Rede vor den Rüstungsarbeitern habe sich der Führer selbst zum Garant dieses kommenden Deutschlands gemacht, das nach dem Siege mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln die soziale Frage lösen werde. Der Führer habe sich immer das verweilt, was er mit seinem Wort verbürgt habe. Unter dem härmischen Jubel der Arbeiter rief Dr. Goebbels aus: „Churchill soll lieber daran denken, wie es einst mit ihm zu Ende gehen wird. In Deutschland hört niemand auf ihn.“ Bei der Nation habe nur das Wort des Führers Gewicht. Unser Volk vertraue und laue auf ihn, dem ersten Soldaten und Arbeiter des Reiches.

Die Belegschaft der Blohm u. Voß-Werften stimmte begeistert in das Sieg-Heil auf den Führer ein, das die Rede des Ministers beschloß.

men. Sie haben ihre Bomben, wie üblich, planlos über das schiffliche Land angestreut, obwohl ihnen dabei klar sein mußte, daß sie in dem dichtbesiedelten Grenzgebiet am Oberrhein mit Notwendigkeit in erster Linie Zivilbevölkerung gefährden und überdies die Gefahr einer Neutralitätsverletzung heraufbeschwören mußten. Die fliegenden Sendboten Churchills haben sich somit wieder einmal mit aller Deutlichkeit als Vertreter und Handlanger einer wahrhaft anti-europäischen Macht gezeigt, deren Torment das deutsche Schwert zum Wohle aller Völker Europas verschlagen wird.

### Notverkäufe englischer Gemälde

DNB Lissabon, 17. Dez. In Lissaboner Kunstkreisen ist bekannt geworden, daß die Behörden in England neuerdings eine andere Haltung gegenüber der Ausfuhr von wertvollen Gemälden und sonstigen Kunstgegenständen von England nach den Vereinigten Staaten einnehmen. Während die zuständigen Stellen der Verhinderung britischer Kunstschätze nach dem Auslande bisher verständlicherweise ablehnend gegenüberstanden, tritt seit einiger Zeit unverkennbar ein gegenteiliges Bestreben zutage, darauf hinauslaufend, wertvolle Kunstgegenstände im Auslande abzugeben, um die erzielten Erlöse der englischen Finanzlage zugute kommen zu lassen. Hierbei denkt man in England bezeichnenderweise in erster Linie an Kunstschätze in Privatbesitz, und portugiesische Kunstschätze lassen durchblicken, daß bereits einige ihrer englischen Hochstapler an der Arbeit sind, um der englischen Regierung bei der Ausfuhr privater englischer Kunstgegenstände zu helfen. In Lissabon meint man, daß auf diese Weise der Weltkunstmarkt eine sonderbare Verlegung erfahren wird, angeleitet durch eine Art englischen Ausverkaufes.

Gleichzeitig erklären die interessierten Lissaboner Kreise, daß das Vorklagen privaten englischer Kunstschätze und seine Verwertung ins Ausland eine sehr zweifelhafte Sache sei, da nach allen bisherigen Erfahrungen infolge der von der deutschen Luftwaffe und Kriegsmarine ausgeübten Visade gegen die britische Insel mit klaren Verlusten während des Seetransportes zu rechnen ist. Doch England diese in Londoner Regierungskreisen bekannte Tatsache in Kauf nehmen, gilt als ein Zeichen dafür, daß es sich dort um eine demerksenswerte Zwangslage handelt, bei der selbst Notverkäufe, die mit härtestem Risiko verbunden sind, hingenommen werden.

### Zur Schlacht in der Wüste

#### „Ein großangelegtes Ablenkungsmanöver der englischen Agitatoren“

Rom, 17. Dez. Die römische Presse steht im Zeichen der großen Schlacht in der Wüste, bei der, wie die Blätter unterzeichnen, die italienische Wehrmacht unerschütterlich den verletzten Kräfte des britischen Weltreiches die Stirn bietet. Seit sieben Tagen wüte, wie „Popolo di Roma“ in seinem Leitartikel betont, die Schlacht, in deren Verlauf die heldenhaften italienischen Truppen dem englischen Feind jeden Quadratmeter Boden freitig machen, eine Schlacht, die vielleicht als die heftigste des italienischen Krieges bezeichnet werden könne. Die Kämpfe seien hart und würden auch weiterhin hart sein. Sie hätten bewiesen, daß der italienische Soldat die Fahne seiner uralten kriegerischen Tradition hochhalte. England könne also keine Wut gegen Italien auslassen; es werde die Italiener überall und immer bereifinden, ihnen entgegenzutreten und den Weg zu verlegen. Hinter der italienischen Wehrmacht liege in diesen Tagen härtester Kämpfe das italienische Volk geschlossen. Denn je, ein Volk, das wisse, was Krieg heiße und bestimmt nicht erwarte, jeden Tag Siegesmeldungen zu erhalten. Das Blatt betont, wenn die englische Agitation behauptet, in Italien machten sich Anzeichen von Verzweiflung und Unzufriedenheit bemerkbar, so daß die Behörden nicht mehr wüßten, wie sie der wachsenden Bedrücktheit wehren könnten, so seien dies nichts als leere Illusionen. „Das italienische Volk verfolgt mit Ruhe die Ereignisse in der Gewißheit des Erfolges.“

Die große Aufmerksamkeit, die die englische Agitation den Kämpfen in Ostafrika zuteil werden lasse, könne, so schreibt „Tevere“, Italien in keiner Weise überraschen. Die Lage auf dem britischen Inseln, die von den Schienmächten selbst zum Kampfgebiet gemacht werden, die Schwierigkeiten der Zufuhren, die von Tag zu Tag sichtbar würden, erforderten ein großangelegtes Ablenkungsmanöver, das den Charakter eines Verzweiflungsschrittes trage. Hinter dem kämpfenden italienischen Heer aber, so schließt das Blatt seine Ausführungen, liege die jetzt geschlossene Masse des italienischen Volkes, von dessen unerschütterlicher, auf uralter kriegerischer Tradition beruhenden Haltung das Telegramm Zeugnis ablege, das in Form versammelter höherer politischen Leiter Oberitaliens an den Duce landten und in dem sie zum Ausdruck brachten, daß die absurden Hoffnungen des Feindes hinsichtlich der Widerstandskraft des italienischen Volkes sich immer und immer hart an den Tatsachen stoßen und durch diese zunichte gemacht werden.

„Messaggero“ betont in diesem Zusammenhang, daß die Zeit für die Arbeit. Wenn man die Lage realistisch betrachte und alle Faktoren richtig einschätze, so könne Griechenland sich keine Illusionen über das endgültige Schicksal machen und England trotz seiner Initiative in der Marmarika die Gefahr für Ägypten und den Suezkanal ebenso wenig bannen, wie es die Bewegungen der italienischen Flotte behindern könne. Großbritannien werde es also nicht möglich sein, Kräfte aus dem Mittelmeer freizubekommen, um sie für die Verteidigung des Mutterlandes und der Zufahrtstrassen einzusetzen. Daß aber gerade die Verteidigung der britischen Insel und die Sicherungen der Versorgung Großbritanniens heute das wichtigste Problem für England seien, das erkenne man, wie das Blatt an anderer Stelle hervorhebt, an den Auswirkungen des Handelskrieges auf England, das heute einsehen müsse, wie die Waffe des Hungers, mit der es Deutschland und Italien zu bezwingen gehofft habe, vor allem England selbst und seine Seendücker bedrohe.

Alle Blätter unterzeichnen ferner den kameradschaftlichen Geist, mit dem man in Deutschland die derzeitigen militärischen Ergebnisse an den italienischen Fronten verfolgte, wo in allen Kommentaren die Auffassung zum Ausdruck komme, daß Italien jene wichtige Aufgabe zutomme, die englischen Kräfte, die sonst der Verteidigung des Mutterlandes dienen würden, zu binden. Vor dem Eintritt Italiens in den Krieg habe Italien eine französische Armee und eine britische Flotte gebunden und dadurch mit zum deutschen Erfolg beigetragen. „Heute bindet“, wie das Mittagblatt des „Giornale d'Italia“ erklärt, „Italien die Mehrheit der Seestreitkräfte und die ungeheuren Verstärkungen des britischen Weltreiches aus Asien, Afrika und Australien.“

### Der Krieg wird in England sein Ende finden

#### Die englische Offensive in Afrika ändert nichts am Schicksal Großbritanniens

DNB Rom, 17. Dez. „Von England ging der Krieg aus, und in England wird der Krieg sein Ende finden“, bemerkt der diplomatische Mitarbeiter der Agenzia Stefani zu dem Geheiß, das die englische Propaganda erhebt, daß die englischen Truppen im

Augenblick in ein Stück Wüste zurückgedrängt sind, aus dem sie bereits geflohen waren. Es sei bezeichnend, daß England, das unaufrichtig von den Luftbombardements heimgekehrt und von der U-Boot-Waffe immer mehr in die Jange genommen werde, versuche, sich selbst und die Welt zu täuschen. Man müsse dem aber einige Tatsachen gegenüberstellen:

1. hätten die Italiener in der Marmarika sich heldenhaft geslagen und leisteten auch jetzt noch den härtesten Widerstand. In den ersten sechs Tagen dieser Schlacht seien die Engländer nur auf die italienische Vorhut abgewiesen worden, und zwar mit weit überlegenen Mitteln.

Zweitens binde Italien auch weiterhin bedeutsame Streitkräfte, die England eigentlich dringend für die Verteidigung seines Mutterlandes brauche.

Drittens: die Verhinderung der britischen und englandfreundlichen Propaganda, daß Italien an der Grenze seiner militärischen Möglichkeiten angelangt sei, sei einfach grotesk. Dabei die gesamten italienischen Streitkräfte seien intakt. Das könne man sowohl den Engländern wie auch den Griechen sagen, die alle ihre Reserven eingesetzt hätten, bisher aber auf einen ganz geringen Teil der italienischen Streitmacht getroffen seien.

Viertens: Die englische Offensive in Afrika ändert auch nicht am Fingerbreite etwas am Schicksal Großbritanniens. Die Wüste der Marmarika schütz weder die englischen Städte noch den englischen Schiffsraum vor den unerbittlichen Angriffen der Luft- und U-Boot-Waffe der Achsenmächte. Der Krieg ging von England aus, und in England wird er sein Ende finden.

### Amerikanischer Journalist über Tendenzmeldungen

#### „Dieser Krieg wird nicht in Afrika gewonnen“

Schanghai, 17. Dez. (Drahtendienst des DNB.) In einer Unterredung mit einem Vertreter der „Schanghai Evening Post“ hob der DNB-Korrespondent Karl von Wiegand, der augenblicklich in Schanghai weil, Deutschlands Machtposition hervor, die unvergleichlich besser sei als im letzten Kriege, wo die deutschen Soldaten an beiden Fronten gekämpft hätten. Bezüglich der U-Boot-Gefahr für England betonte er die starke steigende Produktion an deutschen U-Booten. Wiegand stellte dann klar, daß Hitler den Luftkrieg gegen England nicht gewollt habe und nur durch Englands Verhalten dazu gezwungen sei. Er tat schließlich die englische Propaganda von der angeblich entscheidenden Entwicklung auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz mit der Feststellung ab: „Dieser Krieg wird nicht in Afrika gewonnen.“ Die übertriebenen Siegesmeldungen über den englischen Vorstoß, in deren Stoßrichtung auf mehrere hundert Kilometer nichts als Sandwüste sei, bezeichnete er als lächerlich.

### Es dümmert den britischen Agitatoren

#### Kleine Erfolge Englands ohne Bedeutung

Berlin, 17. Dez. Dem britischen Rundfunk wird es angekreißt, daß außerordentlichen Uebertreibungen der eigenen Propaganda wegen der jetzigen Lage im Mittelmeer verständlicherweise etwas bedenklich. Er erklärt daher: „Wir wollen klare Köpfe behalten und die Dinge so sehen, wie sie wirklich sind.“

Auch der bekannte Rundfunkprediger Brückleg bemiß die Begeisterung der britischen Propaganda, denn er erklärte: „Ich möchte die Wichtigkeit der Kriegsschauplätze im Mittelmeer nicht unterschätzen, aber die Hauptentscheidung muß wo anders fallen.“

Selbst Kriegshehrer Nr. 1, Winston Churchill, dessen geradezu kräftlicher Optimismus sprichwörtlich ist, erklärte im englischen Unterhaus auf einen Vorschlag, jede Meldung von einem Sieg zu Raube, zu Wasser und in der Luft durch Fluggen auf den Regierungsgedächtnis zu kennzeichnen und das Publikum aufzufordern, das gleiche zu tun: „Ich glaube, wir täten besser daran, zu sehen, wie wir weiterkommen!“

Großbritannien ist militärisch nicht mehr in der Lage, jemals auf dem europäischen Kontinent zur Offensive übergehen zu können, und es ist andererseits eine altbekannte Tatsache, daß Erfolge auf Nebenkriegsschauplätzen mit einer merklichen Schwächung an der entscheidenden Stelle erkauf und teuer bezahlt werden müssen. Für das unabwendbare Schicksal Großbritanniens ist es wenig belangreich, ob es in der Lage war, einen vor einiger Zeit verlorenen Stützpunkt in der westlichen Wüste vorübergehend wieder in Besitz zu nehmen.

### Mit Maschinengewehren gegen Rettungsboote

#### Neue Schandtat der britischen Kriegsverbrecher

Berlin, 17. Dez. An der norwegischen Küste ist ein Küder-Rettungsboot des deutschen Handelsdampfers „Kehe“ geangene worden. Das Rettungsboot weist nicht weniger als 26 Einschüsse auf, die von Gewehr- oder Maschinengewehrfeuer herrühren. Die „Kehe“ war am 14. Oktober 1940 westlich von Norwegen einem Ueberfall durch britische Seeräuber zum Opfer gefallen.

Die Beschädigung des ausweichenden Rettungsbootes ist ein neuer Beweis für die Entartung der britischen Kriegsführung. Es ist die Methode „Coffal“, jenes britischen Zerstörers, der den Dampfer „Mittart“ in norwegischen Gewässern überfiel und die Matrosen und Helmer dieses Schiffes mit Pistolen und Maschinengewehren beschuß, als sie sich über das Eis an Land zu retten suchten. Die Beschädigung von Schiffbrüchigen in Uren Rettungsbooten gehört zu den gemeinsten Verbrechen der britischen Kriegsmoralität, die sich genau wie im Weltkriege so auch jetzt im englischen Krieg durch deraartiges Akte entbillt.





# Aus Magold und Umgebung

### Marionettentheater in Magold

Gestern hatten wir Deiningers weltbekanntes Marionettentheater zu Gast. Nachmittags wurde für die Jugend „Der gestiefelte Kater“ und abends für Erwachsene „Der falsche Prinz“ gegeben. Die da gemeint hatten, es handle sich lediglich um ein billiges Kasperltheater, haben sich angenehm enttäuscht. Das lustige Spiel der Puppen hat doch einen ersten Hintergrund, und manche beherzigenswerten Lebensweisheiten werden uns da mit auf den Weg gegeben.

### Formationenurlaub der NSDAP

Die Reichsjugendführung der NSDAP teilt mit: Der Wehrdiensturlaub sämtlicher Formationen der Hitlerjugend dauert vom 23. Dezember 1940 bis 2. Januar 1941 einschließlich. Während dieser Zeit fällt jeglicher HJ-Dienst aus. Durch eine Verteilung der Dienststellen der HJ ist auf Anordnung der Einsatzleiter der Hitlerjugend für besondere Aufgaben gewährleistet.

### Weihnachten vor der Zäse!

Zauber umhüllt die Tage vor dem schönsten der deutschen Feste. Man hat sich auch unser Wald aufgemacht und ist in die Stadt gekommen. Die Weihnachtsbäume wanderten gestern in die Wohnungen der Menschen, wo sie bald im Lichterglanz erstrahlen werden. Geheimnisvoll erzählt die Mutter vom Heiligen Abend, und wenn die Großmutter erst plaudert, wie es damals war, dann hört die kleine Schar besonders andächtig zu und ihre Augen leuchten in Vorfreude und heimlichem Glückesahnen. Und wenn der Sandmann die müde gewordenen Kleinen der Kleinen zutröstet, dann träumen sie einen glückseligen Traum.

Trotz des Ernstes des Krieges, den Leid und Haß uns aufzwingen haben, sollen und wollen wir alle, ob jung oder alt, uns dem Zauber nicht entziehen, der um Weihnachten gewoben ist. Gewiß sorgt sich die liebende Frau um den Gatten, der draußen Heimat und Vaterland sucht, und die Eltern begleiten mit ihren Gedanken den Sohn auf gefährlicheren Feindmärschen, und doch wollen wir, und vor allem die Kinder, an Weihnachten Freude genießen. Zu keiner anderen Zeit des Jahres ist die Verbundenheit zwischen Heimat und Front so stark wie gerade in diesen Tagen. Jetzt gilt es, dranhaken und in der Heimat alle Kräfte einzusetzen, damit auch unser letzter Feind niedergeschlagen wird. Wenn das der Fall ist, dann ist ausgelämpft, und wenn die deutschen Fahnen hehrlich heimgetragen werden in ein freies, großes Deutschland, dann feiern wir ein größeres und schöneres Weihnachten.

### Dr. Ley an der Kanalküste

#### Weihnachtsfeier bei den Frontarbeitern

FRANK. An der Kanalküste, 17. Dez. Ein von der Deutschen Arbeitsfront betreutes Frontarbeitslager der Organisation Dr. Ley an der Kanalküste bildete das Ziel einer Inspektionsreise, die Reichsleiter Dr. Ley am Montag und Dienstag zu dem im besten Gebiet in Frankreich tätigen Frontarbeitern durchführte. Gemeinsam mit mehreren Mitarbeitern des durch Krankheit verhandelten Reichsministers Dr. Ley in Begleitung der für die Lagerbetreuung und den Einsatz von „Kraft durch Freude“ zuständigen Sachbearbeiter der Deutschen Arbeitsfront besuchte Dr. Ley zunächst zahlreiche Arbeitsplätze der Männer, die ihre Einsatzbereitschaft schon am Westwall bewiesen und nun bereits seit Monaten im besetzten Gebiet ihre Pflicht erfüllt haben.

Wie im Vorjahre am Westwall, nahm Dr. Ley auch diesmal an der Kanalküste die Weihnachtsfeier zum Anlaß, den Frontarbeitern und mit ihnen allen deutschen Arbeitern den Dank des Führers und des gesamten deutschen Volkes für ihre Treue zum Werk, die sich in ihrem jähren, unermüdeten Schaffen ausdrückt, zu übermitteln. Nach der Verlesung des Telegramms von Reichsminister Dr. Ley durch dessen Vertreter, Ministerialrat Dörich — auch Dr. Ley dankte seinen Frontarbeitern für ihre vorbildliche Einsatz —, sagte Dr. Ley in seiner Rede u. a. folgendes: „Aus euren Gesichtern leuchtet der Stolz, daß ihr hier mit eingesetzt worden seid! Viele von euch tragen bereits die vom Führer verliehenen Auszeichnungen. Die deutschen Frontarbeiter sind die besten Kameraden der deutschen Soldaten. Die Opfer an Taten und Verwundeten, die ihr schon gebracht habt, beweisen das Ausmaß eurer soldatischen Pflichterfüllung.“

Auf die vom Führer erzielten geschichtlichen Erfolge der deutschen Wehrmacht hinweisend, erklärte Dr. Ley: „Ihr Frontarbeiter habt an dem beispiellosen Siegeszug euren Anteil. Ich habe euch überall gesehen und beobachtet, wo ihr unter direkter Führung gearbeitet habt. Eure innere und eure äußere Haltung bezeugt die entscheidende Wandlung, die in den deutschen Menschen durch Adolf Hitler herbeigeführt worden ist. Die deutschen Arbeiter haben ihren Glauben an den Führer und an die Möglichkeit seines Weges in Taten umgesetzt, deren Größe die Welt mit Recht und Bewunderung betrachtet.“

Dr. Ley schilderte dann an Hand einwandfreier Unterlagen den bedeutenden Umfang der im Laufe eines Jahres allein durch die Gemeinschaftslager und durchgreifende Planmäßigkeit der Betreuung erreichten Leistungsergebnisse. „Ich brauche nur hier in euren Augen und auf euren Arbeitsplätzen den Rhythmus eures Schaffens zu sehen, um die Gewißheit mitzunehmen, daß ihr jede Aufgabe mit fanatischem Eifer lösen werdet.“

### Weihnachtsfeiern in allen Lagern

Das Gemeinschaftslager hat in Deutschland seit einigen Jahren die große Arbeitsvorhaben steigende Bedeutung erlangt. Rund 350.000 Volksgenossen dürften gegenwärtig in über 1000 Gemeinschaftslagern untergebracht sein. Wegen der Verteilung und auch wegen der Dringlichkeit der verschiedenen Arbeitsvorhaben kann nur ein beschränkter Teil von ihnen Weihnachtsurlaub dahelien bei den Angehörigen verbringen. Der größte Teil der Gemeinschaftslager in den Gemeinschaftslagern wird das Weihnachtsfest im Lager verbringen. Auch in allen Lagern wird der deutsche Weihnachtsbaum errichtet und werden Weihnachtsfeiern stattfinden. Den Vorkauf bildet wie im Vorjahr eine Vorfeier, bei der Dr. Ley von einem Lager aus zu den Gemeinschaftslagern in den Lagern spricht. Diese Veranstaltung, die am Mittwoch, den 18. Dezember, 15.30 Uhr, stattfindet, wird durch den Rundfunk auf alle Gemeinschaftslager übertragen.

### Marionettentheater in Magold

Gestern hatten wir Deiningers weltbekanntes Marionettentheater zu Gast. Nachmittags wurde für die Jugend „Der gestiefelte Kater“ und abends für Erwachsene „Der falsche Prinz“ gegeben. Die da gemeint hatten, es handle sich lediglich um ein billiges Kasperltheater, haben sich angenehm enttäuscht. Das lustige Spiel der Puppen hat doch einen ersten Hintergrund, und manche beherzigenswerten Lebensweisheiten werden uns da mit auf den Weg gegeben.

### Formationenurlaub der NSDAP

Die Reichsjugendführung der NSDAP teilt mit: Der Wehrdiensturlaub sämtlicher Formationen der Hitlerjugend dauert vom 23. Dezember 1940 bis 2. Januar 1941 einschließlich. Während dieser Zeit fällt jeglicher HJ-Dienst aus. Durch eine Verteilung der Dienststellen der HJ ist auf Anordnung der Einsatzleiter der Hitlerjugend für besondere Aufgaben gewährleistet.

### Weihnachten vor der Zäse!

Zauber umhüllt die Tage vor dem schönsten der deutschen Feste. Man hat sich auch unser Wald aufgemacht und ist in die Stadt gekommen. Die Weihnachtsbäume wanderten gestern in die Wohnungen der Menschen, wo sie bald im Lichterglanz erstrahlen werden. Geheimnisvoll erzählt die Mutter vom Heiligen Abend, und wenn die Großmutter erst plaudert, wie es damals war, dann hört die kleine Schar besonders andächtig zu und ihre Augen leuchten in Vorfreude und heimlichem Glückesahnen. Und wenn der Sandmann die müde gewordenen Kleinen der Kleinen zutröstet, dann träumen sie einen glückseligen Traum.

Trotz des Ernstes des Krieges, den Leid und Haß uns aufzwingen haben, sollen und wollen wir alle, ob jung oder alt, uns dem Zauber nicht entziehen, der um Weihnachten gewoben ist. Gewiß sorgt sich die liebende Frau um den Gatten, der draußen Heimat und Vaterland sucht, und die Eltern begleiten mit ihren Gedanken den Sohn auf gefährlicheren Feindmärschen, und doch wollen wir, und vor allem die Kinder, an Weihnachten Freude genießen. Zu keiner anderen Zeit des Jahres ist die Verbundenheit zwischen Heimat und Front so stark wie gerade in diesen Tagen. Jetzt gilt es, dranhaken und in der Heimat alle Kräfte einzusetzen, damit auch unser letzter Feind niedergeschlagen wird. Wenn das der Fall ist, dann ist ausgelämpft, und wenn die deutschen Fahnen hehrlich heimgetragen werden in ein freies, großes Deutschland, dann feiern wir ein größeres und schöneres Weihnachten.

### Wie ehren das Alter

In Rohrdorf wird heute Frau Luise Rosine Bäuerle 75 und am Sonntag Frau Elisabeth Bäuerle 74 Jahre alt. In Wehingen begeht heute Frau Rosine Weiß geb. Weiser den 73. Geburtstag. In Wildberg vollendet heute Frau Christine Barbara Maier, Schloßers-Witwe, das 82. Lebensjahr. — Allen herzliche Glückwünsche!

### Dank an die ehrenamtlichen Mithelferinnen

Allenfeld. Die Einführung der Karten für Lebensmittel usw. hat den Haushältern eine wesentliche Mehrarbeit gebracht, die zu bewältigen durch den Mangel an Arbeitskräften umso schwieriger war. In Allenfeld hat sich der Bürgermeister deshalb gezwungen gesehen, sich nach ehrenamtl. Mitarbeiterinnen umzusehen und hat diese auch gefunden. Sie tun nun bald 16 Monate lang ihre Arbeit bei Ausgabe der Karten und zwar mit viel Freudigkeit und Treue. Bürgermeister Krauß wollte das Jahr nicht zu Ende gehen lassen, ohne seinen Mitarbeiterinnen Anerkennung zu zahlen und ihnen eine Freude zu bereiten. So lud er sie am letzten Samstag abend zu einer Kaffeetafel ein.

### Trenndienst-Ehrenzeichen

Trenndienst. Das silberne Trenndienst-Ehrenzeichen wurde dem Chefarzt am hiesigen Krankenhaus, Dr. Budenhöfer, verliehen und bei einem Betriebsappell von Landrat Dr. Lauffer überreicht.

### Letzte Nachrichten

#### England erwirbt „Geisterflotte“

New York, 18. Dez. England hat die Absicht, die „Geisterflotte“ der USA zu erwerben. Darnach verleiht man eine Gruppe von 24 Handelsschiffen, die seit Jahren wegen Unrentabilität aus dem Dienst gezogen wurden und verschrottet werden sollten. Die Wiederherstellung der 24 Schiffswracker wird jedenfalls lange Zeit in Anspruch nehmen.

#### 28 Grad Kälte in Jugoslawien

Belgrad, 18. Dez. Die Kälte hat sich in Jugoslawien verschärft.minus 28 Grad wurden gemessen. Der Schnee liegt über 2 Meter hoch. Bahn- und Autoverbindungen sind teilweise unterbrochen.

#### Oberst Slawek ein Opfer der polnischen Kriegsgeheimnisse

Auffsehen erregende Enthüllungen über den „Selbstmord“ des nächsten Freundes Pilsudskis

Warschau, 18. Dez. Am 4. April 1939 ging durch die Weltpresse die Meldung, daß in Warschau der mehrmalige polnische Premierminister und als nächster Freund Pilsudskis bekannte Oberst Walerj Slawek sich durch einen Pistolenschuß das Leben genommen hat.

Der „Kommunistische Warschauer“ beschäftigt sich mit diesem Ereignis und betont, daß diejenigen, die Slawek töteten, heimlich davon pläzierten, es sei nicht wahr, daß Slawek Selbstmord begangen habe. Einleitend stellt das Blatt fest, daß der beste Freund und Gewährte Pilsudskis sich erst in dem Augenblick das Leben nahm, als sich das Schicksal Polens endgültig entscheiden sollte. Slawek, den Pilsudski selbst einmal sein eigenes Gewissen nannte, erklärte offen, daß sein Leben gegen den Willen des Marschalls handelte und Polen dem Abgrund immer näher bringe. Ähnlich ging auch die polnische Presse auf ihn los, im Sejm wurde ihm gemeinerweise eine Niederlage nach der anderen

### Bereitet und u. a. ein ganzes Jahr lang seine Pension aus lächerlichen Formwänden zurückbehalten.

Trotz der gegen ihn gerichteten gemeinen Aktionen raffte sich Slawek im Frühjahr 1939 zu einer letzten Tat auf. Am 22. März 1939 schrieb er Kady-Smigly einen Brief, in dem er wegen der völligen Unfähigkeit Polens, sich einer bewaffneten Auseinandersetzung mit Deutschland anzuschließen, eine Kursänderung in der Außenpolitik verlangte und auf die Möglichkeit hinwies, die deutsch-polnischen Differenzen im Verhandlungswege beizulegen. Slaweks Brief rief bei Kady-Smigly einen Tobsuchtsanfall hervor. Von den Anhängern der Kriegspartei wurde das über Slawek herausgehende Gemitter nach Kräften ausgenutzt und man war entschlossen, ihn zu beseitigen, wenn er weiterhin auf dem Standpunkt einer feindseligen Beilegung der deutsch-polnischen Frage beharren würde. Unter der Androhung einer Kompromittierung wurde von Slawek die Unterschrift eines Briefes an Kady-Smigly verlangt. Slawek lehnte kategorisch ab. Am 2. April begab sich Slawek zum Premierminister Slawkowski mit der Forderung, ihm eine Unterredung mit dem Staatspräsidenten zu ermöglichen. Slawkowski, der Erzfeind Slaweks teilte diesem mit, daß Moszicki keine Notwendigkeit für eine Besprechung über aktuelle politische Fragen sehe und kündete ihm weiterhin an, daß jede politische Einmischung Slaweks von der Regierung mit strengen Maßnahmen beantwortet würde. Ein letztes Mittel versuchte Slawek. Er will sich mit seinem alten Freund, dem Senatspräsidenten Proktor, in Verbindung setzen. Jedoch auch dieser lehnt ab.

Außerdem sei föhndlich der Hausarrestbefehl über ihn zu erwarten. In den Abendstunden des gleichen Tages, des 3. April 1939 wurde Slawek mit einem tödlichen Pistolenschuß aufgefunden.

Der Artikel schließt mit der Bemerkung, daß einst auch die näheren Umstände um Slaweks Tod aufgedeckt werden könnten und dann vielleicht auch ans Tageslicht komme, ob dieser Selbstmord nicht doch ein ganz gemeiner Mord gewesen sei.

### Kapitänleutnant Kreschmar 36. Erfolg

#### Wie der Hilfskreuzer „Zorjar“ in drei Minuten unterging

Don Kriegsberichterstatter Hans Kreis

DRS ... 17. Dez. (FR.) Kreschmar ist eingelaufen! Die Wimpel fliehet am Schrohr, 35.000 BRT. hat er mitgebracht! Und darunter schon wieder einen großen englischen Hilfskreuzer über 16.000 BRT., die „Zorjar“. Außerdem einen dicken Tanker und zwei Frachter!

Groß, ganz groß ist die Freude hier draußen bei uns im Unterseeboot-Stützpunkt an der Atlantikküste. Die 6. Feindfahrt als Unterseebootkommandant ist's gewesen, die Kapitänleutnant Kreschmar, der erst kürzlich vom Führer mit dem Eisenkreuz zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden ist, mit so prächtigem Erfolg durchgeführt hat. Als erster deutsches U-Boot-Kommandant hat er damit über eine Viertel-Million Tonnen Schiffsraum versenkt!

Allen feindseligen Abwehr zum Trotz hat er 36 englische oder für England fahrende Handelsschiffe mit einer Gesamttonnage von rund 240.000 BRT. auf den Grund des Meeres geschickt. Darunter befinden sich neben einer stattlichen Anzahl von Tankern allein drei englische Hilfskreuzer von insgesamt 57.000 BRT.

Auf der vorletzten Jagdfahrt im Atlantik versenkte er trotz heftiger Gegenwehr und trotz harter Behinderung durch schweres Seegang die beiden Hilfskreuzer „Patriot“ (11.300 T.) und „Laurentie“ (18.700 T.). Jetzt, auf dieser Fahrt, erwischte er im hohen Atlantik die „Zorjar“. Das war in der gleichen Nacht, in der andere unserer im Atlantik operierenden U-Boote den großen Seletztung zerpöngten und fast 130.000 BRT. versenkten.

Das Schicksal der „Zorjar“ erfüllte sich sehr schnell! Von welcher Seite — aus welcher Entfernung der Angriff kam — ob das Boot über Wasser oder unter Wasser operierte: Der Briten hat das alles gar nicht feststellen können! Wie wild funkte er mit seiner Artillerie mit leichter Munition und Granaten in die Gegend umher und knallt rote Sterne als Retrus in den nachtschwarzen Himmel! Unberührt von diesem Feuerzauber führte Kapitänleutnant Kreschmar sein Boot zum Angriff. Eine gewaltige Detonation rüttelt und schüttelt plötzlich alles an Bord des Hilfskreuzers durcheinander — dröhnt durch die Nacht — bringt rollend und langanhaltend über die See hin zum Boot und bringt zugleich Kunde vom Sieg! Mitten in die Maschinenräume war der Torpedo hineingeflogen. Plötzlich zerbrach er dort unten alles Lebende — die Maschinen, die Schotten und Docks — zerlegte den Kiel! Die „Zorjar“ brach durch — das Heck stelte kurz auf — verschwand! Sieh seitlich wägend, rutschte der gesamte in der Dunkelheit besonders mächtig wirkende Schiffsraum des 16.000-Tonnners nach achtern ab in die unendliche Tiefe, aus der in dumpfen Schlägen die Detonationen zahlreicher Wasserbomben heraufpolterten: Diese Bomben waren für deutsche U-Boote bestimmt, sie befanden sich an Bord des zuvor verankerten Schiffsstels, wo sie jetzt unter dem Druck der zunehmenden Tiefe zur Explosion gekommen waren.

Raum drei Minuten nach dem entscheidenden Schuß waren aus noch Trümmer des britischen Hilfskreuzers zu sehen.

### Gewaltverbrecher hingerichtet

Am 17. Dezember ist des 1911 geborene Emil Kehler aus Duisburg hingerichtet worden, den das Sondergericht Düsseldorf am 1. November 1940 wegen Mordes als Gewaltverbrecher zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Kehler hat am 15. Oktober 1940 seine Ehefrau, die Mutter seiner drei Kinder, vor ihrer abermaligen erwartenden Niederkunft ermordet, weil sie ihm wegen seines Lebenswandels berechnigte Borwürfe gemacht hatte.

Bevin niedergeschrien. Der englische gewerkschaftliche Arbeitsminister Bevin, Mitglied des inneren Kabinetts, ist während einer Rede in Edinburgh von seiner Zuhörerschaft derartig niedergeschrien worden, daß er seine Ausführungen vorübergehend unterbrechen mußte. Bevin sprach über die Notwendigkeit eines verstärkten Arbeitseinsatzes, jedoch zeigte sich die Zuhörerschaft, die ausschließlich aus Arbeitern bestand, nicht geneigt, die Forderung der Regierung nach erhöhter Arbeitsleistung widerprüflos hinzunehmen, sondern unterbrach, wie der britische Nachrichten dienst meldet, Bevin mehrere Male.

Der Landwirtschafts- und der Schiffsverkehrsminister New-Seelands zurückgetreten. Nach einer Meldung aus Auckland sind der neuseeländische Landwirtschaftsminister Lee Martin und der Schiffsverkehrsminister Mc Millan ausgetreten, „aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten“. Der Rücktritt gerade dieser Minister des britischen Dominions ist bemerkenswert, wird doch ihr Geschäftsbereich von den Schwierigkeiten des englischen Mutterlandes am stärksten betroffen.



### Württemberg

#### Glückwünsche für Gauleiter Murr

Ein Telegramm des Führers

199. Von den führenden Männern aus Pöttl, Staat und Wehrmacht, die Gauleiter Reichshatthaler Murr zu seinem 58. Geburtstag beglückwünschten, ist an erster Stelle der Führer zu nennen, der seinem alten und treuen Mitkämpfer telegraphisch seine herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen hat. Unter den weiteren Glückwunschtelegrammen befinden sich solche vom Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, Reichsmarschall Hermann Göring, vom Reichsminister, Reichsleiter und Gauleiter.

Personlich haben ihre Glückwünsche ausgesprochen der stellvertretende Kommandierende General des Wehrkreises V, General der Infanterie Oswald, der Höhere SS- und Polizeiführer und Führer des SS-Oberabschnitts Südwest, SS-Gruppenführer Raul, die Führer der SS-Verbindungen, SS-Oberegruppenführer Lubin, NSKK-Oberegruppenführer Wogner, Gebietsführer Sundermann, sowie die Gauleiter und Behördenvorstände.

Außerdem gingen aus allen Kreisen der Bevölkerung zahlreiche Glückwunschkarten ein, an denen man die Zuneigung erkennen kann, die das schwäbische Volk seinem Gauleiter entgegenbringt.

199. Stuttgart. (Frauen im Wettbewerb.) Im Rahmen eines Ausstellungswettbewerbes wurden in Württemberg über 100 Ausstellungen für praktische, schöne und vor allem qualitätsvolle Säuglingswäsche durchgeführt. Von den Kreisstädten aus sind die Ausstellungen in die übrigen schwäbischen Städte und Dörfer gewandert. Der Besuch war über Erwartung groß. Württemberg hat den zweiten Reichspreis erhalten, der für ein Kinderkleidchen aus Watens alten Unterhöfen nach Ehlingen kam. Der erste Preis fiel an eine Einleiblerin aus dem Sauerbrunn. Außerdem erhielt eine Stuttgarterin einen Anerkennungspreis der Reichsfrauenführung für einen Substituten, gearbeitet aus einem feinen Beinfleisch.

Fremdsprachenpflege Die im Ortsverband Stuttgart zusammengeschlossenen Mitglieder des „Bundes zur Pflege persönlicher Freundschaft mit Ausländern e. V.“ (kurz BPA, genannt) und die Angehörigen der „Reichsfront für das Volkswirtschaftswesen in der Deutschen Reichsfront“ (kurz RFD genannt) trafen sich dieser Tage in Stuttgart. In Vertretung von Gauleiter Reichshatthaler Murr sprach Gauleiter Müller über die Wichtigkeit der Aufgaben, die fremdsprachige deutsche Männer und Frauen in Zeiten des Friedens und vor allem auch im Kriege für ihre Heimat leisten können. Gauleiter Müller des BPA, SS-Direktor Hugo Mühlhölzer, Geschäftsführer des Landesverbandes der Reichsfront Württemberg-Hohenzollern, Stuttgart, Königsplatz 78, Gauleiter Müller des RFD, SS-Oberbürgermeister Dr. Deberer, Reutlingen, Rathaus.

Besuch Der Hiesige Regierungschef von Völklingen, Dr. Josef Hoop-Babus, der am Montagabend im Deutschen Ausland-Club über „Das Hiesige Völklingen“ sprach, wurde am Montag mittags von Oberbürgermeister Dr. Stöcklin auf dem Rathaus begrüßt. Dr. Hoop trug sich in das Goldene Buch der Stadt Stuttgart ein.

Neubau der Volksbank Der Neubau der Feuerbacher Volksbank in der Adolfs-Hiller-Straße wurde am Sonntag mit einer feierlichen Feier feierlich eingeweiht. Der Jahresumsatz liegt von 1921 mit 25.000 Gulden auf 2,2 Millionen Mark im Jahre 1940 und auf 141 Millionen RM im Jahre 1939.

Auf einer Konzertreise verunglückt. Das Württembergische Streichquartett erlitt bei seiner Konzertreise durch Frankreich einen Autounfall. Bei einem Zusammenstoß mit einem Kraftwagen wurde der Dirigent der Künstler völlig zertrümmert. Der mitwirkende Sänger Ewald Kaldeweyer und der Cellist Schützler wurden schwer verletzt und mußten in ein Krankenhaus in Rouen gebracht werden.

Verunglückt. (Eingeklemmt.) Beim Ankuppeln eines Anhängers an einen Lastkraftwagen der Spinnerei Wolf AG, ereignete sich ein tödlicher Unfall. Als die mit dem Beifahrer verbundene üblichen Aufzügen plötzlich ausblieben, mußte der Wagenleiter zu seinem Schrecken feststellen, daß der Kopf des Beifahrers zwischen der Rückwand des Motorwagens und der Steinseite des Bremsgehäuses am Anhänger eingeklemmt und fast gequetscht worden war. Der Arzt konnte nur noch den unterwegs eingetretenen Tod feststellen. Der Verunglückte war Vater von fünf Kindern und stammt aus Ulmersbach bei Reinspach, Kreis Bodnang.

Trariffingen, Kr. Münsingen. (Zuchtwürge 15 Hühner a/b.) Ein Zuchtwürge fast den ganzen Hühnerbestand des Einwohners Friedrich Haar, 15 Stück wertvoller Hühner fielen dem Räuber zum Opfer. Ein kleiner Rest konnte entkommen.

Salingen. (Wohnungsbau.) Bürgermeister Friederich teilte in einer Beratung mit den Ratsherren mit, daß das Sofortprogramm für den Wohnungsbau nach dem Kriege 50 Mietwohnungen, 25 Siedlungseinheiten und 15 Eigenheime umfasse. Die Baukosten in der Stadt sollen bei der Durchführung dieser Bauten geschlossen werden, wofür zur Anlage von Kleingärten entsprechendes Gelände vor der Stadt gewonnen werden soll.

Hausen, Kr. Sigmaringen. (Kind tödlich verbrüht.) Das vier Jahre alte Enkelkind Otto der Familie Theodor Steinhauser fiel in einem unbewachten Augenblick in einen Kessel voll siedendheißen Wassers und verbrühte sich dabei daran, daß es kurz darauf im Krankenhaus seinen Verbrünnungen erlag.

Weinsberg. (800-Jahrfeier.) Am 22. Dezember 1140 eroberte der Staufenkönig Konrad III. die von Herzog Bolf VI. besetzte Burg Weinsberg. Weinsberg und seine Burg Weibertreu sind seitdem in allen deutschen Gauen berühmt. Die Stadtgemeinde Weinsberg veranstaltet am kommenden Sonntag in der Weinsberger Hildburghalle eine Erinnerungsfeier, in deren Mittelpunkt der Film „Weinsberg und das Staufische Zeitalter“ steht.

Kriegsgefangene kommen ins Zuchthaus Freiburg. Das Sondergericht beim Landgericht Freiburg i. Br. verhandelte gegen einige Wehger, die entgegen den ausdrücklichen Bestimmungen über die ihnen zugeteilten Kontingente Vieh schwarzgeschlachtet hatten, das sie bei Bauern ohne Bezugsberechtigung aufkauften. Die Gerichte haben durch ihre Urteile wiederholt gezeigt, daß solche Verstoße gegen die geordnete Ernährung des Volkes in Kriegzeiten hart geahndet werden. Auch in den hier zur Beurteilung gekommenen Fällen wurde ein Exempel statuiert, indem mit Recht darauf hingewiesen wurde, daß gerade Wehger gewissermaßen Treuhänder der Volksernährung seien und deshalb Verbrechen und Vergehen durch sie gegen die Kriegswirtschaft als besonders verabscheuungswürdig betrachtet werden müßten.

Aus diesen Gesichtspunkten heraus wurde der Wehgermeister

Friedrich Karl Pfeiffer aus Pöhlmann (Bezirksamt Rehl), dem zugleich die Entziehung der Schlichterfunktion nachgewiesen wurde, zu zwei Jahren und acht Monaten Zuchthaus und 2000 RM Geldstrafe, sowie Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Verlust des Gewerbetriebs für drei Jahre verurteilt. Er muß ferner eine Wertersatzstrafe von 20.000 RM zahlen. Ein ebenfalls angeklagter Wehger erhielt drei Monate Gefängnis.

Der Wehgermeister Josef Eberle aus Mössbach (Bezirksamt Rehl) erhielt wegen der gleichen Verbrechen und Vergehen ein Jahr und zwei Monate Zuchthaus, sowie 600 RM Geldstrafe. Er muß eine Wertersatzstrafe von 8000 RM zahlen.

#### Handel und Verkehr

##### Stuttgarter Schlachtwirtschaft vom 17. Dezember

Preise für 1/2 Kilogramm Lebendgewicht in Pfg.:  
 Ochsen: a) 43-45,5, b) 38,5-41,5, c) 33;  
 Bullen: a) 40,5-43,5, b) 37-39,5;  
 Kühe: a) 40,5-43,5, b) 35,5-39,5, c) 24,5-33,5, d) 18-24;  
 Färsen: a) 41,5-44,5, b) 38-40,5, c) 30-35,5;  
 Kälber: a) 59, b) 57-59, c) 43-50, d) 28-40;  
 Lämmer und Hammel: b) 49, b2) 46;  
 Schafe: a) 39-42, b) 32-35;  
 Schweine: a) 57,5, b) 57,5, b2) 56,5, c) 54,5, b) 51,5, c) 49,5, f) - g) 57,5.  
 Marktverlauf: alles gutgeht.

Stuttgarter Großhandelspreise für Fleisch und Fettwaren vom 17. Dez. Kalbfleisch 1. 80, 2. 69; Sülzfleisch 1. 75-77; Kalbfleisch 1. 77, 2. - , 3. 54; Färsenfleisch 1. 77-80; Kalbfleisch 1. 92-94, 2. 77; Hammelfleisch 1. 93-94; Schweinefleisch 1. 76. Marktverlauf: Ochsen, Bullen, Kuh-, Färsen- und Kalbfleisch mäßig beibehalten, Hammel- und Schweinefleisch beibehalten.

Gäglinger Schweinepreise. Zufuhr 136 Milchschweine, 24 Läufer. Preise für Milchschweine 45-60, für Läufer 70 RM.

Nördlinger Schweinepreise. Zufuhr 606 Saugschweine, 45 Läufer. Preise für Saugschweine 40-60, für Läufer 70-105 RM. das Paar. Handel lebhaft.

Nördlinger Schafmarkt. Zutrieb: 1169 Stück. Preise: Hammel 100-105, Jährlingshämmel 74-85, Lämmer 65. Weltische 83. Brackschafe 80-83 RM.

Salinger Schweinepreise. Zufuhr 99 Milchschweine, 7 Läufer. Preise für Milchschweine 25-37, für Läufer 55 RM. das Stück. Handel langsam.

Koenigsberger Schweinepreise. Zufuhr 268 Ferkel, 2 Läufer. Preise für Ferkel 22-34, für Läufer 47 RM. das Stück. Handel lebhaft, es wurde alles verkauft.

Schweinepreise in Crailsheim. Zufuhr 3 Läufer, 422 Milchschweine. Zufuhr für Läufer 60-112, für Milchschweine 30 bis 52 RM. das Paar. Handel lebhaft, es wurde alles verkauft.

Wiedereinführung der Spekulationssteuer. Der Reichsminister der Finanzen gibt bekannt, daß die Verordnung über die Besteuerung der Einkünfte aus Wertpapiererwerbungen vom 22. Juli 1939 (RGBl. I S. 1318) nicht verlängert wird. Einkünfte aus Spekulationsgeschäften in Wertpapieren sind ab 1941 wieder in dem früheren Umlage-Anerkennungsspekulationsgeschäft liegen bei Wertpapieren vor, wenn diese innerhalb eines Jahres ab dem Tage der Anschaffung veräußert werden.

Gelbes: Luise Wälde, Freudensdorf; Maria Bäuerle, Kind, Seifenfeld; Ludwig Rau, Hauptlehrer, 46 J., Calmbach.

Druck u. Verlag des „Gesellschafter“: G. W. Zaiser, Ing. Carl Zaiser, Ing. August Zaiser, Druck- u. Verlagsanstalt: Fritz Schöner, Reutlingen, Tel. 18. Vertrieb: R. G. Zaiser.

Unter heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

**Amtliche Bekanntmachung**

### Arbeitszeit in Bäckereien u. Konditoreien über Weihnachten und Neujahr

Wegen starken Geschäftsanfalles anlässlich des Weihnachts- und Neujahrfeiertages werden den Bäckereien und Konditoreien für die Herstellung von Bädern und Konditorwaren folgende Ausnahmen gestattet:

Arbeitsbeginn je um 2 Uhr am Montag, den 23. Dienstag, den 24. und Dienstag, den 31. Dezember 1940.

Die Erteilung der Erlaubnis wird an folgende Bedingungen geknüpft:

1. Jugendliche unter 16 Jahren dürfen nicht vor 6 Uhr und nicht länger als 9 Stunden täglich im Rahmen der 48 Stundenwoche beschäftigt werden.
2. Jugendliche zwischen 16 und 18 Jahren dürfen nicht vor 4 Uhr und nicht länger als 10 Stunden täglich im Rahmen von 54 Wochenstunden beschäftigt werden.
3. Die Dauer der Arbeitszeit der über 18 Jahre alten Geschäftsmittelglieder in Bäckereien und Konditoreien kann an den erwähnten Werktagen auf höchstens 12 Stunden verlängert werden. Innerhalb der Arbeitszeit sind ausreichende Pausen einzulegen.
4. Die Vorschriften des Bäckereigesetzes über die Abgabe und das Austragen oder Ausfahren von Backwaren werden durch die Ausnahmegenehmigung nicht berührt.

Auf die Bestimmungen über die Bezahlung der Arbeitszeit wird hingewiesen.

Die Ortspolizeibehörden und die Gendarmerie haben die Einhaltung zu überwachen.

Calw, den 14. Dezember 1940.

Der Landrat.

**Tonfilmtheater Nagold**

Ab morgen Donnerstag der einmalige dokumentarische Film

## Jud Süß

ein Spitzfilm der Terra

**Festgeschenke**

zeitig kaufen, spart Mühe, Arbeit und viel Laufen!

**Neufirchener Abreißkalender**

**Lofungs-Büchlein**

hier vorrätig in der Buchhandlung Zaiser, Nagold

**Vereinigter Lieder- und Sängerkreis Nagold**

Heute ab 19.45 Uhr vollständig im Saalbau zum „Löwen“. Die Familienangehörigen sind ebenfalls zum Kameradschaftsabend eingeladen.

**Handharmonika (Hohner)**

**Wiegenpferd**

guterh. Überzieher

verkauft

Wer jagt die Geschäftsstelle.

**Todes-Anzeige**

Oberjettingen, den 17. Dezember 1940

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter

## Anna Maria Baitinger geb. Graf

ist heute früh nach schwerem Leiden im Alter von 74 Jahren sanft entschlafen.

In tiefer Trauer, der Gatte: **Friedrich Baitinger**, Gärtner die Kinder: **Friedrich Baitinger**, Bürgermeister, mit Fam., **O'Jettingen** **Godthilf Baitinger**, Wanderelektroschmied, mit Familie **Oberjettingen**

**Adolf Baitinger** mit Familie, **Herrenberg** **Emil Baitinger**, Gärtner, mit Familie, **Oberjettingen** **Maria Fortenbacher**, geb. Baitinger, mit Familie, **Nagold** **Rosa Schäfer**, geb. Baitinger, mit Familie, **Herrenberg**

Beerdigung Donnerstag, 19. Dezember, nachmittags 2 Uhr.

**Danksagung**

Rohrdorf, den 17. Dezember 1940

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen

## Joh. Burkhardt z. „Krone“

erfahren durften, für die zahlreiche Leichenbegleitung, die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers, den erhebenden Gesang sangen wir auf diesem Wege allen und für alles unsern aufrichtigen Dank

Die trauernden Hinterbliebenen.

**Weihnachts-Postkarten** -Kunstkarten, -Karten in Hüllen  
 Weihnachts- und Neujahrswünsche beisammen in großer Auswahl

**G. W. Zaiser**

Für Wiederverkäufer günstige Preise





### Sven Hedin über Schweden

Die Stockholmer „Aga Dagligt Allehanda“ hat Sven Hedin um Mitteilung gebeten, was er bei seinem letzten Vortrag in Straßburg gesagt habe. Sven Hedin entsprach diesem Wunsch und erklärte u. a.: „Ich habe von Schweden in Tönen hohen Lobes gesprochen und hervorgehoben, daß Schweden das älteste Königreich in Europa ist, daß es noch niemals erobert worden ist, daß zwei unserer Könige im Felde gefallen sind und daß, was unsere kriegerischen Eigenschaften anbetrifft, es in der Tat nicht ein Zeughaus gibt, das sich mit unserer Rüstammer vergleichen kann. Die Schweden sind ein Volk mit einer tausendjährigen Geschichte. Schweden war noch nie unterworfen. Im Grunde seiner Seele fühlt der Schwede einen unerhörten Freiheitsgeist und so viel nationalen Stolz, daß er eher das Leben als die Freiheit opfern wird. Das habe ich in meiner Rede gesagt, und das war es auch, was bei den Deutschen Beifall hervorgerufen hat. Eine solche Entwicklung wie die unsere, eine welthistorische Leistung wie die, die wir hinter uns haben, schenkt einem Volk berechtigten Stolz, Größe und eine Eigenart, die nicht verwischt werden können; eine Entwicklung entsteht, die nicht gestört werden kann und darf.“

Wäre ein Volk mit solcher Vergangenheit wird auch nach Beendigung dieses Krieges, wenn der Führer des deutschen Volkes den Wiederaufbau und die Neuordnung in Europa in Angriff nimmt, einen sehr wertvollen Beitrag leisten können zu einer besseren und vernünftigeren Welt. Doch Schweden bei der Neuordnung in Europa als Vorbild dienen kann für die meisten anderen Staaten und dadurch eine Rolle spielen kann auch bei der Bewirkung von Hitlers großen Gedanken in gleicher Weise wie wir in unserer Großmachtszeit eine welthistorische Rolle unter den Fahnen des Krieges gespielt haben, ja, das habe ich auch hervorgehoben und schließlich betont, daß unsere 12jährige Freiheitszeit unser Volk nicht verächtlich hat. Hitlers vornehmstes Ziel in seiner ganzen Laufbahn ist es gewesen, einen mehrhundertjährigen Frieden zu begründen. Er hat nicht den Krieg gewollt, sondern der jetzt wütende große Krieg ist ihm aufgezwungen worden.

Als dies habe ich gesagt in meinem Vortrag. Jeder Deutsche versteht meinen Patriotismus, denn er ist selber Patriot. Ich habe niemals einen Deutschen getroffen, der glaube oder gewünscht hätte, daß wir uns „unterwerfen“ sollten auf irgend eine Weise. Vielleicht hat man bedauert, daß das schwedische Volk es so schwer findet, die Sprache der Deutschen zu verstehen, das deutsche Wesen und die deutschen Ideale im neuen Deutschen Reich, und alle hoffen dort immer noch, daß dies Verständnis kommen möge.

Damit bin ich bei einer Angelegenheit, die ich in meinen Vorträgen in Deutschland nicht berührt habe, die mich aber recht interessiert, und das ist dieses ewige Bekreuzen hier in Hause in Schweden gegenüber Deutschland, das man in gewissen Zeitungen findet. Ich betrachte es als unsere im Augenblick größte Gefahr. Die Pflicht unserer Presse ist es, einen höflichen Ton anzuschlagen und nicht von oben her gegen ein solches Reich wie das deutsche zu reden. Es schweigt mir vor, daß es in den Gesetzen Schwedens einen Passus geben müßte, wonach wir uns enthalten sollten von fränkenden Ausprüchen gegenüber fremden Mächten, und nicht es dort nicht dem Wuchst nach, so liegt es auf alle Fälle im eigenen Interesse des Landes, nichts Selbstbildendes zu sagen. Es kann uns nicht zum Vorteil gereichen, unsere außenpolitische Lage zu verschlechtern.“

Sven Hedin schloß damit, daß die Schweden in Deutschland die „weißbegünstigte Nation“ seien. Wenn jemand diese Ausführungen als Aufforderung zur „Unterwerfung“ deutet, so sei das dessen eigene Sache. Er, Sven Hedin, sei dann mißverstanden worden.

### Schlimmer geht's nimmer

„Mit Stahlhelm und Karmgelpack arbeiten sie“, sagt der englische Text und gibt zu, daß London durch die deutschen Flieger in ständiger Bereitschaft gehalten wird und in jedem Augenblick mit notwendigen Arbeitsunterbrechungen rechnen muß. (Presse-Hoffmann, 3. R. A.)



### Alexander reitet voran

Eine Geschichte aus der Völkerwanderung um 1940  
Von Friedrich Hof

REIT. In Neuhädel, der ältesten Bergmannsiedlung des westlichen Erzgebirges, hat sich ein kleiner Strom der Völkerwanderung des 20. Jahrhunderts gemeldet. 400 Menschenseelen, die fern im Osten in den Wäldern Polens und Ebenen Polens einen erbitterten Kampf um ihr Deutschtum führten, sind nach Jahrhunderten ihrer Wälder Kurbusch heimgekehrt in das ewige germanische Reich deutscher Nation.

Der Führer rief und alle, alle kamen. Der deutsche Kaiser ritt durch das fremde Land, auf die Gutsdörfer, in die Dörfer und auch zur einsamen Jägerei Alexander Klafens.

Wißt du hier bleiben oder heim ins Reich? Da hatte sich Alexander auf die Knie geworfen, wie schon einmal vor Wochen und laut gewinkt vor Freude.

Damals hatten die polnischen Horden keinen Namen unter teuflischen Fährten durch den Wald gelassen, aber er lag gefangen im Wurzelwerk eines mächtigen Baumes, vertrauensvoll wie ein kleines hilfloses Tier. Noch einmal sah er im Geiste den erschütternden Glanz seiner deutschen Landsleute, die gefesselt und gefoltert durch den Wald getrieben wurden: Greise, Frauen und Kinder, nackte, wimmernde kleine Kinder. Sie wurden gepeitscht, mit Gewehrköpfen gestochen, mit Häuten ins Gesicht geschlagen — und die polnische Erde ward schrecklich belaut von ihrem Blut. Da aber erbarmte sich der Himmel. Mächtige Wälder vergleichbar heulten die deutschen Sturzbomber heran und wie Gottes Geißel stürzten sie sich auf das polnische Gesäht herab — Schlag auf Schlag schmetterten die gezelten Wälder in das Wolkenband der Feinde und unter ihnen war Seulen und Zäuner klappern. Die Hölle war über sie gekommen. Da war Alexander aus seiner Höhle getroffen und niedergemet und hatte mit geschallenen Händen ansehend zu den Sturmögeln, so wie er jetzt dem deutschen Reiter ins Auge sah, andächtig und voll Inbrunst. Seine Worte: „Ich will heim ins Reich!“ waren wie ein einziger Stoßfeuer. Ein heißer Strom drang aus seiner Kehle, der im kalten Raum wie Rauch aufstieg und das Freudenfeuer seines Herzens verriet.

Alexander war mutterseelenallein. Seine Eltern hatte man am Ende des großen Krieges zu Zwangsarbeit nach Sibirien verdammt. Seine Brüder waren gefallen und eine Schwester verstorben. Nur dann und wann fragten ihre Bilder dunkel aus seinen Träumen. Er selbst hatte viele Jahre treu gedient, sah Geld gepart und war zu etwas gekommen wie alle Deutschen in der fernsten Kolonie. Seit aber der Großwahn der polnischen Nation nicht nur strech an die gestülften Beutel, sondern auch an die treuen Herzen der Landsleute griff, leit er deutsches Sprechen und Denken verbot, war Alexander in die Einsamkeit des Waldes geflohen, in die kleine Jägerei, in der er nach Herzenslust deutsch reden und fühlen konnte. Sein Pferd verstand deutsch, sein Hund, sein Wald, sein Himmel. Obwohl er nie Deutschland gesehen hatte, kanten doch die vielen deutschen Worte, die er noch von den Eltern her kannte, durch ihren reinen Klang einen wundervollen Dom in seine Seele. So oft er sie aussprach, war es ihm wie Gottesdienst, und die alte Sehnsucht nach Deutschland brannte in ihm, die alte Sehnsucht, die schon sein Kinderherz quälte.

Heute nun, mitten im kalten Winter, ritt Alexander wie ein Hans im Glück heim zu dieser Mutter Deutschland, heim ins Reich. Drüben in der Stadt am Kreuzweg sammelten sich die Landsleute. Es waren nur einzelne in leiser Trauer und doch voll Hoffnung. Sie trugen nicht nur schwere Kost auf dem Rücken, sondern auch in ihren Herzen, nämlich das grauame Wissen um vielhohen und schrecklichen Tod der Angehörigen. Nun, als die Sonne im Westen hinabdämmerte, begann sich der große Zug nach diesem goldenen Tor der Freiheit in Bewegung zu legen. Wohte die Kälte der Steppe noch so hart an Reß und Wagen herankriechen, um wie viel gütiger ist doch der Frost einer Nacht als das kalte brutale Herz des Feindes.

So zog der lange Treck durch die weiße Wüste des Winters. Nur nachts durfte er fahren. Tagsüber ruhte er dunkel im Schutze eines Waldes oder eines zerfallenen Dorfes.

Alexander ritt an der Spitze, süßlich, unbegreiflich allen Gewalten. In ihm aufstehend der Stolz der Ahnen, die ihre Häupter ebenso kühn vor Jahrhunderten in den Ostwind redeten. Sobald der Tag anbrach, begann Alexander eine schwere, sich selbst aufgelegte Arbeit. Er stieg von Wagen zu Wagen und kümmerte sich um alle Not, die dort zu finden war. Er tröstete die Verzweifelten, verpflegte die Kranken, er versorgte die Hungernden, und gab sein Recht den, die gar nichts hatten. Überall ward er zum Dolmetsch seiner elenden Landsleute, und die Wiederum schenkten ihm mit dem Kostbarsten, was ein Menschenherz zu vergeben hat, mit ihrem innigsten Vertrauen. Sie nannten ihn Vater Alexander.

Nach schwerer Fahrt ward der Zug umgeladen auf die eiserne Bahn, und nun dauerte es nur wenige Tage, und das Endziel ward erreicht. Endziel? Nein, ein Winterlager mitten im Reich, mitten im Mutterland.

Zwei hohe Häuser einer Volkshalle und eine Turnhalle öffneten ihre lauberen Räume. Der Lagerleiter hat sie in wenigen Tagen in Stuben und Kammern, Wälder, Fest- und Speisesaal verwandelt. Ein Zimmer ist das schönste, das wärmste und sonnenlichte dort, wo die Kranken liegen, dort, wo sich Alexander

Klassen in schwerem Fieber kämpft. Er hat sich in seinem Vaterdienst übernommen, und nun liegt er schon tagelang schwer krank und mußte auf den ersten schönen Anblick seiner Mutter Deutschland, auf den er sich so gefreut hatte, verzichten. Aber der Arzt gibt sich alle Mühe. Er fühlt, hier liegt die Seele der zurückgekehrten Schaar.

Tag für Tag fragen die Heimgekehrten nach ihrem Vater Alexander. Und endlich, an einem Sonntag, da ein warmer Wind über das hohe Gebirge herunterweht, sieht Alexander ausrecht im Bett, sich die Augen reibend wie nach einem bösen Traum und schaut sich um. Alles ist so licht, alles ist so leuchtend, die weiten Fenster, die weißen Häuser, das weiße Land, die Wälder, der Himmel, dort die lange flatternde rote Fahne mit dem Palastkreuz und da die Blumen, die um sein Bett stehen, lecht mitten im Winter. Alexander nimmt den Kopf in die Hände und weint. Seine Seele kniet nieder vor dem Wänder der deutschen Heimat. Und als gar durch das offene Fenster das Geläch der Glöcken zu ihm hereinklingt, fühlt er den Traum des Lebens erfüllt. Er steht im heiligen Dom des Vaterlandes. Dann tott er sich auf, öffnet die Tür und schreitet durchs Lager.

Monate sind vergangen. Alexander glaubt, ein Jahrhundert durchschritt zu haben. Wenn er nachts auf seinem Strohlager liegt, muß er die tausend Erlebnisse des Tages ordnen. Selb Herz konnte sich nur langsam an das gewaltige Konzert des deutschen Lebens gewöhnen. In den polnischen Wäldern tönten nur zwei Instrumente, die wunderbare Stimme der Natur und der laute Hahngeläch der Vögel. Diese Disharmonie hatte in ihm alles zarte Fühlen zerstört. Seine Seele mußte erst ausheilen, um den Wohlklang deutschen Lebens voll und ganz zu empfinden. Jedes polnische Wort im Lager war ihm jetzt Ausdruck dieses Wohlklanges, und Alexander verachtete die Mundart der Wälder.

Fürchter Alexander stand an der Spitze seines Lagers, süßlich, wie auf dem Ritt durch die weiße Wüste. Alexander sprach ein herrliches Deutsch wie aus einem Brunnen quollen ihm die Worte, deren jedes er auszufolgen schien.

Unter dem Bild des Führers und der Fahne des Reiches hat er sie Tag für Tag versammelt, seine Landsleute, die hinter sich die fremde Welt wie eine rostige Gefängnistür zugeschlagen haben, und lehrte sie Deutsch. Da steht der große Führer vor des Wandalters und lautert und zeigt auf die Dinge: Auge — Oh — und es ist, als wenn das „au“ und das „o“ wie von selbst die Sinne aufzissen. Die Freude der Freiheit hat die verschütteten Quellen geöffnet und den Gedanken, die wie in einem Bienennest gefangen lagen, freien Lauf gegeben.

Das Lager ist zwar umdunst. Durch seine Pforten geht aber das frische deutsche Leben ein und aus. Täglich wandern die Gäste des Ostens hinaus auf die Höhen und Felder der Berglandschaft, oft auch in die nahe Stadt. Zum Feiertag lehren Fremde ein und erzählen von Deutschland. Viele Kinder und Geschickten sind ins Herz des Lagers gedrungen und viel Wissen um die Größe des Reiches.

Alexander hat die wunderbare Geschichte der neuen Welt in sich aufgenommen mit Liebe, Fleiß und Andacht. Er hat sich um alles gekümmert. Er ist in wenigen Monaten ein Mann des neuen Reiches, ein Nationalsozialist, geworden. Aber eins fehlt er. Dieses Deutschland ist ein so feines Handwerk, daß nur der es ganz versteht, der es von Grund auf kennt, der mit daran baute. Alexander Klassen ist ein ehrlicher und kluger Mann, der im Kampfe um sein Deutschtum nicht nur den Feind, sondern auch sich selbst richtig einschätzen lernte und über die Grenzen seines Vermögens Bescheid wußte. Und deshalb steht er eines Tages vor dem Lagerführer und sagt: „Ich halte das Leben hier nicht mehr aus. Ich will wieder nach dem Osten an meine neue Aufgabe!“ Der Führer versteht diesen ersten männlichen Ruf des Lagers, er wachte auch, daß er von Alexander Klassen ausgehen würde.

„Warum möchtest du nicht hier bleiben bei uns, Alexander?“ „Weil hier Deutschland fertig ist und wir kein Recht haben, einfach Anteil zu nehmen. Wir sind gewöhnt, nur einen gerodeten und hart umkämpften Land zu besetzen und glücklich darauf zu wohnen. Darum will ich dorthin, wo ich dieses Deutschland, wie ich's hier bewundert habe, von klein auf bauen darf, so laubere Felder, so leuchtende Häuser, so glückliche Kinder, so klingende Glocken und alles unter dem Bild des Führers und der flatternden Fahne wie hier. Dann werde ich dieses neue Deutschland so beherrschen und so lieben können wie ihr.“

Nach Wochen stand Alexander wieder an der Spitze seines Landsleute, die gen Osten zogen. Sie alle, die einst nach dem Völkenseldzug bei achtzehn Tage ins Mutterland gezogen waren und hier im Erzgebirge das neue Reich schauten, blieben nachdortlich beieinander, um das Land an der Wälsel in ein Stück neues Deutschland zu verwandeln.

### Wolkenkrager neben „Hundehütten“

Städtische Baukommission Neuzorf geißelt schwere Wohnmiskstände

Wohlt nirgends wohnen Glanz und Glend so dicht beieinander wie in der Weltstadt Neuzorf, wie so eben auch eine Untersuchung der städtischen Baukommission erneut feststellte.

Wenn man von Neuzorf hört, so denkt man dabei an die mächtig wirkenden 80 bis 100stöckigen Wolkenkrager, an jene Riesengebäude von Zement und Stein, die mit dem raffiniertesten Komfort der Neuzeit ausgestattet sind. Der Glanz des „Kodessler Center“, die babylonischen Türme der „Down-Town“, die Schönheit von „River Side-Drive“, die Wolkenkrager von Manhattan, der Broadway und die berühmte Fünfte Avenue, wo die Willk

me  
1940  
Graf  
1940  
ne  
Zaiser



...wäre wohnen, und die grohars... Ellenbrücken über den Hudson und East River nehmen den Blick gefangen. Ganz anders sieht es festlich in den vielen anderen Teilen der Kleinstadt aus.

Eine kürzliche Untersuchung der städtischen Kommission für die Verbesserung des Wohnwesens in Neuyork ergab, daß neben den Häusern mit Wasserversorgung und üppigen Badräumen solche Lehen, die nicht einmal trinkbares Wasser haben und sich bei härterem Frost in Eishöhlen verwandeln. Ueber die Hälfte der Bewohner Neuyorks lebt in Behausungen, deren hygienischer Zustand und Bewohnbarkeit weit unter dem liegen, was als Mindestmaß vom Gesetz gefordert wird. Jahresweise hindurch wurden diese Häuser, die meist im vorigen Jahrhundert aus zusammengegerastem Material erbaut sind, nicht mehr repariert. Um nur die schlimmsten davon wieder instandzusetzen, wäre eine Summe von 30 Millionen Dollar erforderlich.

Die Kommission hat 8500 Häuser in Brooklyn und bei Manhattan und weitere hundert Häuserinseln in Brooklyn beschlagnahmt, die über 100 000 Einwohner beherbergen. Das Ergebnis war so, daß der Sekretär der Kommission, Pfahler, öffentlich feststellte, daß Neuyork, die Stadt der Volksträger und angeblich die fortschrittlichste Stadt der Welt, eine vorzeitig gealterte, ja geradezu verfallene Stadt sei. Auch die 250 Millionen, die in den letzten zehn Jahren für Reparaturen verausgabt wurden, haben kaum die Oberfläche des Problems berührt. Und dabei ist es nicht nur in Neuyork (s. auch in anderen amerikanischen Städten) werden Häuser, die abgerissen werden müßten, noch immer weiter bewohnt.

In den beanstandeten Häusern leben Millionen von Amerikanern, die meist arbeitslos sind, mit ihren Familien in einem Elend, das man sonst nur den Slums in Londons Eastend oder den Eingeborenenvierteln einiger Städte in China oder Indien nachsagt. Im Sommer Hitze, Ungeziefer und Insekten aller Art — man schließt auf den Treppenhähen der eisernen Kottreppen an den Mauern. Im Winter ständiger Kampf mit plägenden Kohren, durchdringenden Dächern und Fenstern, die nicht schließen. Am schlimmsten steht es im Regeneriertel Harlem, wo 250 000 Einwohner in 8002 schmucklosen Wohnhäusern zusammengepfercht sind, mit Treppen, die unter dem Schritt zusammenzubrechen drohen. In einem einzigen Häuserblock wurden lediglich 3870 Bewohner gezählt. Dabei sind die Mieten keineswegs billig, im Gegenteil, relativ um 30 bis 50 Prozent teurer als in den guten Häusern — jedenfalls so teuer, daß eben deshalb die Leute massenhaft Internierter oder ganze Familien bei sich aufnehmen, die sich in die Kosten teilen.

### Landeschützen im Westen

Landeschützen wissen sich immer zu helfen

BR., 16. Dez. (BR.) Landeschützen wissen sich immer zu helfen, weil die meisten von ihnen schon ältere Männer sind, die bereits den zweiten Krieg als Soldaten mitgemacht haben. Damit empfängt uns der Kommandeur eines Landeschützenbataillons im Westen, den wir gebeten hatten, uns einiges über den Einsatz seiner Truppe während der Kämpfe und des Vormarsches im Mai und Juni zu erzählen, um an einem Beispiel auch die Leistungen der Landeschützen-Einheiten einmal gebührend zu würdigen.

Und er beginnt zu erzählen, wie am 10. Mai auch sein Bataillon, das damals in Koblenz lag, den Einsatzbefehl bekam und nach Luxemburg beordert wurde, wo es am nächsten Tage im Fußmarsch die weiteren Einsatzorte erreichte. Einige Tage später wurden Teile des Bataillons zum weiteren Vormarsch durch Belgien und Frankreich eingeleitet, die 4. Kompanie erhielt den Marschbefehl nach Neufchâteau in Belgien. Auf der einzigen zur Verfügung stehenden Vormarschstraße führten in ununterbrochener Folge die motorisierten Kampf- und Nachschubkolonnen der Heeresgruppen nach vorn, im Gegenstrom kamen immer wieder Keerkolonnen zurück, und unserer mächtigen Landeschützenkompanie blieb kein anderer Platz, als mitten auf der Straße zwischen beiden Kolonnen durch Staub und Benzindunst vorzumarschieren. Immerhin gelang es, das erste Halbtagessziel zu erreichen. Auf keinen Fall konnte es aber so weitergehen, sollte die Kompanie rechtzeitig in ihrem befohlenen Einsatzort eintreffen. Daher entschloß sich der Kompanieführer, am nächsten Tage zu versuchen, die Kompanie auf den vordrängenden motorisierten Fahrzeugen zu verladen. Dabei mußte jede sich bietende Gelegenheit ausgenutzt werden, und so gelang die Verladung innerhalb weniger Stunden, einzeln auf den freien Sozius eines Krads, einzeln oder zu zweit auf den Pkw's, auf Tanks zu dreien und viereien, eine größere Gruppe einmal in einem leeren Angelfordibus usw. Der Entschluß, die Truppe so völlig auseinanderzureißen, bedeutete kein geringes Wagnis für den Kompanieführer. Als dann aber der Kompanieführer am frühen Nachmittag in Neufchâteau

anlangte, waren alle Kompanieangehörigen bis auf den letzten Mann versammelt.

Da die Männer verhältnismäßig frisch waren, hätten sie sofort eingesetzt werden können, wenn nicht schon wieder ein Einsatzbefehl nach dem 32 Kilometer entfernten Koolevaug vorgelegen hätte. Obgleich das am Vortag durchgeführte „Trampen“ zwischen den vor- und rückwärtsdrängenden Kolonnen hindurch als wenig militärische Art empfunden wurde, mußte, der Not gehorchend, die neue Marschstraße auf dieselbe Weise zurückgelegt werden, was allerdings nicht ohne allerhand Zusammenstöße mit den Verkehrsoffizieren abging, die die Fußkolonne auf keinen Fall auf der Vormarschstraße dulden wollten. Jedenfalls konnte die Kompanie am späten Nachmittag einsatzbereit gemeldet werden, lehnte zur Freude des Sicherungsregiments, das bisher diesen Dienst getan und das mit dem Eintreffen der Landeschützen erst ein- einhalb Tage später gerechnet hatte und nun für seine eigentlichen Aufgaben frei wurde.

### 70 Mann bewachen 40 000 Kriegsgefangene

Noch manche interessante Einzelheiten hören wir aus diesen Vormarschtagen des Bataillons. Jede der vier Kompanien hat in der Zeit vom 10. Mai bis 26. Juni unter teilweise schwierigen Umständen rund 500 Kilometer zurückgelegt. Aber auch die Aufgaben, die an den Einsatzpunkten zu erfüllen waren, waren sehr mannigfaltig. In erster Linie handelte es sich um die Errichtung von Gefangenen- und Sammelagern, sowie um die Bewachung, Verpflegung und den Abmarsch der Gefangenen. Das Bataillon hat 21 solcher Lager eingerichtet bzw. übernommen. Gerade diese Aufgabe erforderte den reifsten Einsatz, war doch meist so gut wie nichts vorhanden. Die größten Schwierigkeiten hatte die 3. Kompanie in Neufchâteau zu meistern. Waren es zunächst nur einige hundert Gefangene, die im Stadtgefängnis untergebracht wurden, so mußte zwei Tage später für etwa 4000 Gefangene schon ein eigenes Lager eingerichtet werden. Wieder zwei Tage später wurde die Ankunft von 20 000 Gefangenen gemeldet. Natürlich war nicht daran zu denken, für sie gedeckte Räume zur Verfügung zu stellen. Der Kompanieführer fand einen geeigneten Platz auf einer großen Wiese. Da die Gefangenen transporte unermüdet rasch eintreffen, war es unmöglich, den Platz auch nur notdürftig einzuzäunen. Durch geschickte Postenverteilung mußte eine möglichst gute Sicherung geschaffen werden. Immer noch krönten neue Massen auf die Wiese, und als die Menge später beim Abtransport gezählt wurde, waren es nicht weniger als 40 000 Gefangene, die auf dieser Wiese geschützt hatten und für deren Bewachung nicht mehr als 70 Mann zur Verfügung standen, die allerdings zwei Tage und eine Nacht ohne Ablösung auf Posten stehen mußten.

Viel mehr noch der Bataillonskommandeur von den Leistungen seiner Männer beim Abtransport der Gefangenen und von den mannigfachen Bewachungsaufgaben zu berichten. Er erzählt auch, wie einige Kameraden eingesetzt waren, um die wichtige Eisenbahnstrecke Charleville—Cambrai zu bewachen, wobei die einzelnen Züge zugewiesenen Strecken bis zu 20 Kilometer betragen. Man muß sich klar machen, was das heißt, wenn die einzelnen Posten täglich auf den Bahndämmen mit ihrem Schrotterbesatz Westrecken von drei bis viermal 5 Kilometer hin und zurück, also 30 bis 40 Kilometer am Tage ohne Ablösung vierzehn Tage und länger zurücklegen mußten! Schließlich waren auch die diesseitigen Aufgaben im Rahmen von Ortskommandanturen zu bewältigen, Stellung von Stadtwachen und Streifen, Verkehrsregelung, Erfassung der Zivilbevölkerung, Inbetriebnahme von lebenswichtigen Betrieben, Pflege und Aufschmäkung von Gräbern, Sicherstellung von Schutzplätzen und Vorbereitungen von Quartieren an Truppen usw.

Dies alles und noch manches mehr, so schließt der Bataillonskommandeur, haben unsere Landeschützen geleistet. Diese älteren Leute sind trotz größter Mühtätigkeiten stets einsatzfähig und stolz, wie im Weltkrieg wieder dabei sein zu können.

Kriegsberichtler Hanns Anderle

### „An alle Batterien: Feuer frei!“

Dramatische Minuten auf dem Leitstand des Flakkommandeurs

Von Kriegsberichtler Peter Wollschäid (BR.)

BR. Auf dem Fliegerhorst herrscht Hochbetrieb. Krüder drängen über das weitläufige Gelände, in den Gesellschaftshäusern „brüten“ die Kommandeure und Staffellapitäne über Englandsforten, mit dem Wankstift sind die neuen Angelfordibus eingeweiht. Es liegt etwas in der Luft, sagen die fliegenden Befehlshaber, und sie haben Recht!

Wir fahren kilometerweit zum Leitstand des Flakkommandeurs. Wenn der Angriff tollt, muß die Abwehr

Rehen. Wenn die eigenen Geschwader im Anmarsch auf den Feind sind, fliegt hin und wieder auch der Tommy in größter Höhe ins Reichsgebiet ein. Diese nächtlichen Stunden sind dramatisch für die Flak... in den Batterien; größte Verantwortung lastet auf den Schultern des Kommandeurs, damit trotz vielfältigen Abwehrens die deutsche Luftwaffe ungeführt inselwärts feuern kann.

Man könnte diese Abwehrgrenze auch Hochland nennen; weit und breit sprechen die Kanoniere aber nur von der „Baderwauer“ — in Wirklichkeit ist der Leitstand das naturgetreue Abbild eines U-Boot-Turmes, in dessen Ausguss der Kommandeur seine Befehle erteilt, damit die Scheinwerfer den Horizont absuchen und die Batterien im richtigen Augenblick schießen, — und damit der Flugplatz im passenden Augenblick seine bombenschweren Kampflinienzüge starten lassen kann.

Unser „U-Boot-Ausguss“ ist übrigens mit allen Schiffen ausgerüstet. Dieser Hochland, der auf das engste mit allen deutschen Fliegerhorsten im besetzten Gebiet zusammenarbeitet, vermittelte aber auch einen einmaligen, in seiner Ueberzeugungskraft nicht zu überbietenden Vergleich der Deutschen mit den englischen Nachtangriffen. Während das eigene fliegende Heer im ununterbrochen rollenden Einsatz auf die Insel zustrebt, Geschwader auf Geschwader, fliegen die in das Reichsgebiet in größten Höhen vorrückenden Engländer nur eine kleine Einheit geruppter Verbände der Royal Air Force dar. Ein Tropfen auf den heißen Stein — nicht mehr! — das ist die Meinung aller, die in der Abwehr- und Kernzentrale der Flak stündlich zahlstündlich über die vorwärtstreibenden Einheiten und den in Richtung Deutschland fliegenden Tommy unterrichtet werden.

Der Angriff auf London, die Abwehrbereitschaft der Flak hat die dramatische Höhepunkte erreicht. Im Ausguss wurde das MG, klar gemacht, der Schilde steht schußbereit am Abzug. Telefone raseln, mehrere immer zugleich, in ein naturgetreues Schiffsprachrohr spricht der Kommandeur in diesen padenden Augenblicken des Luftkrieges softallig knappe Befehle; sie sind ein Spiegelbild der Spannung dieses nächtlichen Einsatzes:

„Der Major! Stellung X, meldet drei englische Kampflinienzüge aus Richtung 10 in direktem Anflug.“ — „Geben Sie an alle Batterien durch: Licht und Feuer frei! Eigene Maschinen nicht in Reichweite!“

Darauf haben die Männer gewartet. In den nächtlichen Sternenhimmel baut die Flak jetzt bengalische Feuerwerke, ein lautenprächtiges Bild, Leuchtschiffen treuen sich in allen Richtungen: Sperrfeuer! Scheinwerferstrahlen lüden den Horizont ab; wie Spinnwebene geistern sie am Firmament, sagen sich an der ersten englischen Maschine fest. Zum Licht gefestigt sind das Dröhnen explodierender schwerer Flak. Es blüht in allen Ecken.

Der Tommy hat abgedreht; seine Bomben detonierten irgendwo auf freiem Feld. Am Morgen fanden wir die Sprengtrichter; in der Nähe war eine Fensterscheibe geplatzt.

Auf dem Fliegerhorst brennt die bengalische Flackbefeuerung; zum so und sonstigen Male. Ununterbrochen starten unsere Kampflinienzüge mit schwersten Bomben gegen England. In verdunkelten Höhen sind andere Geschwader im Anmarsch auf die Insel. Der Angriff tollt, die Abwehr steht!

Größte Verantwortung hat jetzt der Kommandeur; er gibt wieder ununterbrochen Befehle: „An die Batterien! Sehen Sie drei eigene Kampflinienzüge gefestigt. Aus Richtung 6 ebenfalls eigene Maschinen im Anflug.“ — „Anfrage an Batterie Müller: Hören Sie Flugzeuggeräusche? Sind bei Ihnen Bomben gefallen? Wann hatten Sie zuletzt Gefechtsaktivität?“

In der Ferne blüht Flackfeuer auf, einzelne Scheinwerfer strahlen weit ab von uns. Irrendwo erhellt der Himmel für Sekunden durch eine Bombenexplosion. Vor uns sind ein paar Leuchtbomben gefallen; sie beleuchten weit hin die Landschaft, farbenprächtiges Bild am nächtlichen Himmel. Mitternacht ist längst vorüber. Vom Horst wird gemeldet, daß in wenigen Minuten die ersten eigenen Flugzeuge vom Angriff auf England zurück erwartet werden.

„An alle Batterien. In wenigen Minuten treffen die ersten eigenen Flugzeuge ein.“

Wenn der Morgen graut und die letzten Flugzeuge wohlbehalten eingeschwebt sind, hat die Flak noch lange keine Ruhe. Die Nacht war für sie ein Erlebnis; die Männer konnten sich nicht leicht schauen sie wieder Stundenlang den Horizont ab, schauen einen ganzen Tag vergeblich — denn bei Helligkeit, ausgeflogen, da läßt sich kein Tommy sehen. Aber aufpassen müssen sie, das Flugglas nicht unentwegt den Horizont ab.

Die deutsche Abwehr steht! Und von der Größe der Verantwortung, die sie jede Nacht hat, ahnt der Wachenstehende nur wenig

## Wenn die Heimatglocken läuten

Hochland-Roman von Hans Ernst

Urheber-Schutzrecht. Deutscher Roman-Verlag vorm. L. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

44]

Still und mit blinkenden Himmelslichtern lag die Nacht über dem Oberhof. Der Mond stand hoch über den Bergen und ließ ihre Spitzen wie Kristall erglänzen. Mit lautem Rauschen jag ein kühler Wind vom Bergwald herab und ließ die Wetterfahne auf dem Dach des Oberhofes leise knarren.

In der Stube brannten die Lichter. Aber es war still. Die Ehepaare hatten gleich nach dem Essen die Stube verlassen. Es war kein Wort mit dem Bauern zu reden. Alle wußten es, daß er schwer, wie unter einer Fentnerlast, unter dem Unglück trug, das ihn getroffen hatte. Und alle sahen, daß er an diesem Tag um Jahre gealtert hatte.

Er lag ganz allein in der Stube, mit lautem, verzerrtem Wehklagen. Im Kapellenturm läutete das Abendglocklein. Der Bauer zählte die Schläge, und auch hernach, als es verstummte war und nur mehr ein leises Singen des Widerhalls um die Fenster jag, bewegte er die Lippen noch, als spräche er leise mit sich selbst. Er hob kaum den Kopf, als die Bäuerin eintrat und sich neben dem Ofen schwer auf die Bank niederließ.

„Die Füß tragen mich kaum mehr“, sagte sie nach einer Weile. Ihre Augen waren entzündet von dem vielen Weinen, und die Angst, was aus dem Florian geworden sein mag, stand deutlich in ihrem Gesicht.

„Leg' dich schlafen, Mutter“, sagte der Bauer mit schwerer Stimme.

„Ach, wenn ich schlafen könnte, Balthasar. Es wär dann wenigstens für ein paar Stunden leichter.“

„Es wird uns wohl nie mehr leicht werd'n im Leben, Barbara. Da haben wir zu tragen unter der Schand, solange wir leben. Es wird wohl das g'heißteste sein, wir verkaufen da und ziehn fort, wo uns kein Renzsch net kennt.“

„Ich kann net fort von da, Vater. Es drucket mir's Herz ab.“

Der Oberhofer dachte ja auch im Ernst nicht daran. Aber seit dem Vormittag hatten ihn schon so viele Gedanken gemartert, daß er bald nicht mehr wußte, was das Beste wäre.

Sie sahen lange stillschweigend. Nur die Uhr tickte, und manchmal knarrte ein Fensterladen im Wind.

„Vielleicht ist er doch über die Grenz' kommen“, hub die Bäuerin von neuem an.

„Ausgeschliffen. Die Grenz' werden sie wohl besetzt haben. Da kommt er nirgends durch. Und über den Koffel kommt er net, er hat kein Geld, keine Mauerhofen, nig. Überhaupt is es ja gleich. Verloren ist er für uns so und so.“

Die Bäuerin dachte ganz anders. Sie würde ihn mit der gleichen Liebe wieder aufnehmen, wenn er seine Strafe abgeduldet hätte. Aber daß sie nun gar nichts wußte, was aus ihm geworden war, das tat ihr viel weher. Als gegen Mittag die Gendarmen kamen und ihn suchen wollten und sie dadurch überhaupt erst erfuhern, daß Florian geflüchtet war, da hatte sie einen Augenblick erleichtert aufatmet. Aber nun packte sie die Angst ärger wie vormem.

Der Bauer war zum Fenster getreten. Er sah eine hübschende Gestalt im Obstgarten und drehte sich mit grimmigem Bachen zurück.

„Da draußen schleicht der Gendarm umeinander. So lang ich es denken kann — und mein Vater hat mir auch nig davon erzählt —, daß jemals ein Gendarm auf dem Oberhof was zum Such'n g'habt hätte. Und der Bub muß uns dös antun. Wie bin ich stolz g'wesen auf den Kerl und 's Leben hat mich g'freut, ich kanns net sagen wie. Und jetzt — oh, arms Weib, du dauerst mich schon recht.“

„Es is net ärger für mich, Vater, wie für dich. Oft hab ich heut schon g'meint, es is bloß ein schwacher Traum, und wenn ich die Augen aufmach, is alles wieder vorbel. Aber wenn ich dann drüben auf dem Schloß die Fahne auf Halbmaß seh, dann mein ich grad, es druckt mir's Herz ab. Ärger kann es für die Baronin drüben auch net sein, wie es für mich is.“

Tröstend legte er den Arm um sie.

„Es ist besser, Mutter, wir reden nimmer davon. Müßen uns denken, wir hätten nie einen Bub'n g'habt. Wenn erst einmal ein paar Jahr rum sind, wird sich's schon leichter tragen lassen.“

So sahen sie wieder und jedes hatte seine Gedanken für sich, bis die Bäuerin sagte:

„Ich schau jetzt, ob ich net doch ein bißl schlaf'n kann.“

Er nickte.

„Gelt, Balthasar, bleibst halt auch nimmer 'lang. Schau, morgen früh müßt doch wieder beim Jeug sein.“

Sie verstummte, denn sie sah in seinen brennenden Augen die Frage: Für wen soll ich denn noch radern? Für wen denn? Schweigend blieb sie oor ihm stehen, strich ihm langsam mit der Hand über das ergraute Haar und wandte sich dann leuchtend ab. Mit schleppendem Schritt hiegt sie hinout in die Kammer. Lange sah sie im Dunkeln auf dem Rand ihres Bettes, ehe sie sich zu entkleiden begann.

Da — was war das? Bewegte sich nicht dort hinter dem Schrank etwas?

Noch ehe sie zum Schreien kam preßte sich eine Hand auf ihren Mund und eine Stimme, ach eine so wohlbekannte Stimme flüsterte aufgeregt:

„Kein Laut, Mutter. Ich bitt dich, um Gottes willn vertrat mich net.“

„Florian!“ Sie umklammerte lautlos weinend den Holz ihres Bub'n. Doch er ließ sie nicht weiterreden, sondern entwickelte in fiebernder Hast seine Pläne.

„Mußt mir Geld geben, Mutter. Ich hätte es ja nehmen können, der Schlüssel steckt dort im Schrank. Wollt aber net nehmen. Bloß dem Birgl sein Dienstbotenbuch, das hab ich mir genommen. Bin schon ins Haus kommen, wie das Betglöckl gekluttet hat. Und komm auch wieder raus, wenn auch der Gendarm drunten Posten steht. Ich muß über die Grenz' Mutter. Und ich komm auch näher, verlaß dich drauf. Ich schreib dir gleich, Mutter, wenn ich in Sicherheit bin.“

(Fortsetzung folgt.)





# Gerichtssaal

## Er wollte den mizeratenen Sohn halten

Karlsruhe. Wegen fortgesetzter Untreue in Tateinheit mit schwerer Unterschlagung im Amt verurteilte die II. Strafkammer des Landgerichts Karlsruhe den 57 Jahre alten Emil K. H. aus Mannheim zu zwei Jahren Gefängnis und 7000 RM. Geldstrafe. Der Angeklagte hatte als Leiter einer Kasse in Karlsruhe von 1937 bis Sommer 1939 insgesamt 7000 RM. veruntreut. Das Geld verwendete er nicht für eigene Zwecke, sondern im Interesse seines auf Abwege geratenen ältesten Sohnes.

## Gefängnis wegen Veruntreuung ihrer Kinder

Frankenthal. Die 31 Jahre alte Maria Wollmer aus Dagersheim, deren Mann sich im vergangenen Jahr im Rhein ertränkt hatte, wurde vom Landgericht Frankenthal zu vier Wochen Gefängnis verurteilt, weil sie ihre sieben Kinder im Alter von 1 bis 11 Jahren veruntreut hat und verwahten Heh, so daß diese vom Jugendamt ins Krankenhaus in Obhut gegeben werden mußten. Die Kinder waren verkauft und sittlich und moralisch sowie körperlich völlig heruntergekommen, denn die Mutter fand keine Zeit für sie, weil sie mit Männern händig in Kinos und Wirtschaften unterwegs war.

## Ein freitages Verjährungsproblem

Zwischen den Kreisen vom wirtschaftlichen und juristischen Fach wird in diesen Tagen lebhaft die Frage erörtert, ob die normal am Ende des jetzigen Kalenderjahres ablaufenden Verjährungsfristen am 31. Dezember 1949 oder erst am 27. März 1951 wirksam werden. Dieser interessanten Streitfrage liegt die Tatsache zugrunde, daß aus Anlaß des Krieges durch den Artikel 8 der Verordnung über Maßnahmen auf dem Gebiete des bürgerlichen Streiterfahrens, der Zwangsversteigerung, des Konkurses und des bürgerlichen Rechts die Verjährungsfristen „bis auf weiteres“ gehemmt wurden. Das gleiche galt für Fristen, die für die Befreiung des Nachweges oder die anderweitige Geltendmachung von Rechten im gerichtlichen Verfahren vorgesehen sind. Diese Bestimmungen waren vom 7. September 1939 bis zum 2. Dezember 1939 in Kraft, also genau für den Zeitraum von 87 Tagen. Dann wurden sie durch den Erlaß einer Vertragshilfeverordnung aufgehoben. Diese Hemmung von 87 Tagen hatte zur Folge, daß sich die am 31. Dezember 1939 ablaufenden Verjährungsfristen um den gleichen Zeitraum verlängerten, so daß Unterbrechungsmaßnahmen für solche Forderungen bis zum 27. März 1940 möglich waren.

Kun handelt es sich um folgendes: Galt diese Regelung nur für den Fristablauf des Jahres 1939 oder gilt sie bis zum Ende der Verjährungsfrist für alle Forderungen, die schon vor der ständigen Hemmungsperiode bestanden? Die Klärung dieser Frage ist deshalb wichtig, weil es Forderungen gibt, die nicht in zwei oder in vier Jahren, sondern erst nach Jahrzehnten verfahren.

Die eine Gruppe sagt, daß es sich hier offenbar nur um eine vorläufige Kriegsmäßigkeit gehandelt hat, die bis zum Eintreten einer Dauerregelung gedacht war und die deshalb auch nur für den Fristablauf des Jahres 1939 Geltung gehabt habe, daß es aber für das Jahr 1949 und die folgenden Jahre beim 31. Dezember als Stichtag verbleiben müsse.

Die andere Gruppe macht geltend, daß die grundsätzliche Regelung des Gesetzes zur Anwendung kommen müsse, nach der sich die Verjährungsfrist jeweils um die Zeit verlängert, in der die Ver-

jährung gehemmt war. Folgt man dieser Auffassung, so würde sich ergeben, daß die Verjährungsfrist sämtlicher Forderungen, die vor dem 7. September 1939 entstanden und noch nicht verjährt waren, sich jeweils um die Zeit der Hemmung, also um 87 Tage verlängert.

Wenn der Gesetzgeber diese Streitfrage nicht bis zum Jahreschluss klären sollte, wird eine Entscheidung durch die Gerichte erfolgen. Welche Stellung die Rechtsprechung zu der erörterten Frage einnehmen wird, ist naturgemäß nicht bekannt, weil sich Streitigkeiten erst nach Ablauf des 31. Dezember 1949 ergeben können, wenn sich ein Schuldner auf den Eintritt der Verjährung beruft. Nach einer Veröffentlichung der Industrie- und Handelskammer zu Berlin erscheint es aber in jedem Falle ratsam, sich nicht darauf zu verlassen, daß auch diesmal die Verjährungsfrist erst 87 Tage später abläuft. Sie empfiehlt deshalb, die Unterbrechung einer Verjährung erforderlichen Maßnahmen bis zum Ende des Jahres zu ergreifen.

# Buntes Allerlei

## Der neue Titel

Der Heidelberger Philosoph Kuno Fischer war ein recht gelehrter und verdienstvoller Mann, und es geschah sehr zu recht, daß man ihm seine Forschungen durch höhere Ehrungen lohnte. Der berühmte Unioersitätslehrer war dafür auch durchaus empfänglich und von einer kleinen harmlosen Eitelkeit nicht freisprechen. Seine Studenten wählten dies alles, und sie nahmen sich vor, ihn so oft wie möglich mit dem Titel „Erzellen.“ anzusprechen, der ihm gerade verliehen worden war. Die Professoren handelten dementsprechend. Einer von ihnen aber tat des Guten wohl doch zu viel, so daß es schließlich Konrad Kuno Fischer auf die Kerben ging. Und er dämpfte den Eifer des jungen Mannes, indem er ihm ermahnte: „Nicht immerfort Erzellen, lieber Freund, nur so hin und wieder!“

## Spanische Silberflotte wird gehoben

Seit einiger Zeit sind in der Bucht von Vigo Bazarbeiten zur Hebung einer auf dem Meeresgrund liegenden spanischen Silberflotte im Gange, die im Jahre 1702 von der eigenen Besatzung versenkt wurde. Man ist versucht, die Bemühungen um die Hebung dieser Flotte als symbolisch für das heutige Spanien zu bezeichnen, das sich nach seinem Bürgerkrieg wieder an seine große Vergangenheit erinnert und, an diese anknüpfend, wieder nach politischer Bedeutung strebt. Auch nach dem Verlust der berühmten Armada im Jahre 1588 war Spanien, als es im Spanischen Erbfolgekrieg (1701 bis 1714) von seinen mächtigen Feinden befreit wurde, noch die an Ausdehnung größte Macht und verfügte auch über die bedeutendsten Kolonien in der Neuen Welt. Von dort brachten die Silberflotten die Edelmetalle und andere wertvolle Güter nach dem Mutterlande, das sich dadurch den Reichtum der Engländer zuzog. Zu Anfang des Erbfolgekrieges, im Mai 1702, war ein englisch-holländisches Geschwader unter dem Kommando des englischen Admirals Rooke — deselben Admirals, der im Jahre 1704 Gibraltar besetzte — vor Kadiß erschienen, mußte aber unerschütterter Dinge wieder davonziehen. Aber wenige Monate später, im September, blieb einer aus Amerika kommenden spanischen Handelsflotte mit wertvoller Ladung nichts anderes übrig, als sich vor dem englisch-holländischen Geschwader in die Bucht von Vigo zurückzuziehen, wo die Spanier gerade im Begriff waren, mit der Ausladung des Goldes und Silbers zu beginnen, als die englischen und die holländischen Schiffe in die Bucht eindrangten. Um die Schätze, die von einigen Geschichts-

schreibern auf 200 Millionen Goldpfennige geschätzt werden, nicht in die Hände der Engländer und der Holländer fallen zu lassen, versenkten die Spanier nach einem schweren Kampf mit dem Feind die Silberflotte mit ihrer kostbaren Ladung.

Jetzt ist ein vom spanischen Staat genehmigtes Unternehmen mit den Bazarbeiten zur Hebung der Schätze beschäftigt. Es soll sich um 16 Schiffe handeln. Die Lage von eis der versenkten Schiffe konnte bereits festgestellt werden. Der Rumpf der Schiffe ist zum größten Teil mit einer 8 Meter hohen Schlammdecke bedeckt, so daß die Unterjahrung erst nach Fertigstellung eines besonderen Apparates versucht werden kann, der jetzt in Vigo unter Leitung eines holländischen Fachmannes, Dr. van Wiene, gebaut wird. Mit diesem Apparat, der 122 Tonnen wiegt, kann in gut 20 Meter Tiefe, und zwar trockenen Fußes, gearbeitet werden. Die Stellen, wo sich die bereits ausgefahrenen Schiffe befinden, sind mit Bojen gekennzeichnet, und man hat bereits auch einiges zutage gefördert: einige Blei- und Kupfergegenstände sowie Holzstücke, die sich außerordentlich gut erhalten haben. Man hat auch eine Kanonenkugel von 8 Kilogramm Gewicht gefunden und eine Kanone entdeckt, die aber noch nicht gehoben werden konnte. Die Silberflotte aber hat bis jetzt noch niemand gesehen, wenn auch jedermann davon überzeugt ist, daß sie vorhanden sind und die längste Zeit auf dem Meeresgrunde geruht haben.

## Stille Naturerscheinung bei Bologna

Eine ungewöhnliche lustelektrische Erscheinung verjagte die Bewohner des kleinen Ortes Casella bei Bologna in begrifflichen Schrecken. An einem der letzten Tage näherte sich bei bedecktem Himmel eine pechschwarze Wolke mit großer Geschwindigkeit dem Erdboden und bewegte sich gerade auf den kleinen Ort Casella zu. Nachdem die Wolke wenige Meter über dem Erdboden angelangt war, schien sie nur noch ein Bündel von Blitzen zu sein. Sie geriet in wirbelnde Bewegung, lärmende Explosionen verbreiteten Furcht und Schrecken. Das erste, was die Wolke erfasste, war eine Pappel, die sie entwarf, dann deckte sie ein nahegelegenes Haus ab, wobei Ziegel und Schindeln weggerissen wurden, inmitten unter Detonationen und Blitzen. Die rotierende Masse erreichte darauf ein weiteres Haus, riß das Dach weg und trug alles in die Luft, was ihr in den Weg kam. Ein ländlicher Lastwagen, der mehrere Zentner wog, wurde umgewälzt und rollte auf dem Hof umher. Schließlich geriet die feurige Masse auf eine elektrische Hochspannungseileitung, wo sie sich entzündete, nachdem sie einige Antennen weggerissen hatte. Bei vielen nahegelegenen Häusern waren die elektrischen Leitungen zerstört oder die Schalter zerstört. Das merkwürdige Phänomen dauerte gut zehn Minuten. Die Bevölkerung wurde zwar von Panik ergriffen, doch ist kein Personenschaden zu beklagen.

## Reiche Zuckererte in Italien

Die Anstrengungen Italiens zur Erweiterung seiner Zuckererzeugung durch vermehrte Anpflanzung der Zuckerrübe sind mit Erfolg gekrönt worden. 5.300.000 Zentner Zucker sind, wie die „Agenzia Economica Finanziaria“ bekannt hat, in diesem Jahr geerntet worden. Eine Bodenfläche von 175.000 Hektar ist dafür kultiviert worden. Es sollten 4.500.000 Zentner programmgemäß erreicht werden, die also fast um eine Million Zentner überstiegen worden sind. Ebenso sind 700.000.000 Hektoliter Brennalkohol gewonnen worden, gegenüber 700.000.000, die vorgesehen waren. Diese Menge Alkohol, die dem Wein in beigemisch wird, deckt den Bedarf der italienischen Wirtschaft, wie die gleiche wirtschaftliche Stelle hervorhebt. Die Zuckermenge übersteigt so weit den Bedarf des italienischen Volkes, daß der Export beträchtlicher Mengen vorgesehen werden kann.

# Noch ein leckeres Weihnachtsgebäck mit 50g Fett und 1 Ei:



## Gefüllter Honigkuchen

**Zutaten:** 200 g Mandelbröckchen, 100 g Zucker, 50 g Butter (Margarine), 1 Ei, etwas Salz, 1/2 Tl. Van., gemahlener Hafer oder Feint, 2 Tropfen Dr. Oetker Backpulver, 10 Tropfen Dr. Oetker Kuchengoldpulver, 1 Ei, 1 Tl. Weizen, 50 g Weizenmehl, 1 Päckchen Dr. Oetker „Budin“.

**Schritt:** 250 g geschälte, kirscheleutere Äpfel\*, 125 g getriebene Rosinen und Korinth, 60 g in Würfel gehacktes Zitronen, 50 g geschälte Mandeln oder Haselnüsse, abgeriebene, gelbe Schale einer Zitrone, 1 in Stücke gehackte Zitrone (ohne Schale), 1 Ei, Weizen, 50 g Zucker.

**Geb:** 100 g Dutzender, 1-2 Tl. Zitronensaft.

form, Zucker und Fett werden zerlassen. In die feine erhaltene Masse rührt man das Ei, die Gewürze, das Weizen und 2/3 des mit „Budin“ gemahlten und getriebenen Mehl. Den Rest des Mehl vermischt man mit dem Feintpulver zu einem feinen Teig. 2/3 davon rührt man auf einem getriebenen Backblech aus (reicht für 2/3 eines Bleches von 32x46 cm) und bestreut ihn an den Seiten etwas hoch. Der übrige Teig wird polternd zu einer Decke ausgebreitet. Die 2/3 Schichten werden die Zutaten miteinander vermischt und unter Rühren einmal aufgeschichtet. Nach dem Abkühlen verteilt man sie gleichmäßig auf dem mit Teig belegten Backblech, legt die Teigdecke darauf und läßt sie mit einer Decke warmbleiben.

**\*)** An Stelle der Äpfel kann man auch 200 g nicht zu süße Mandeln verwenden. Der gewässerte Weizen und die 50 g Zucker sind dann nicht erforderlich. Außerdem wird diese Söllung nicht aufgeschichtet.

**Backzeit:** Etwa 20 Minuten bei hoher Hitze.

**Siehe den Buch** rührt man den getriebenen Dutzender mit 10 Tropfen Zitronensaft glatt, daß eine saftige Masse entsteht. Sofort nach dem Backen bestreut man den Kuchen damit und überläßt ihn in gleichmäßige Streifen (etwa 3x3 cm).

**Bitte antizipieren!**

**Dr. Oetker**  
**Backpulver**  
**„Budin“**  
**altbewährt!**

# Wenn die Heimatglocken läuten

Hochland-Roman von Hans Craft

45) Das alles hörte sie wie im Traum. Aller Kummer war in dem Augenblick vergessen. Sie konnte nichts tun. Immerzu sein Gesicht streicheln und seinen Namen flüstern. Aber dann schlich sie auf bloßen Sohlen zum Kommodenkasten und kramte mit zitternden Fingern die Banknoten hervor, die sie immer aufgehoben hatte, wenn eine schlechte Zeit käme. Es waren nahezu zweitausend Mark. Sie hatte das Geld im Laufe der vielen Jahre für Butter und Eier eingenommen. Der Bauer wußte darum und es konnte sein, daß er einmal darauf kam, daß das Geld fehlte. Aber daran dachte die Oberhoferin in diesem Augenblick nicht. Beim ipärischen Schein des Mondes drückte sie ihrem Buben das Geld in die Hände und umkramerte seinen Hals.

„Sag zu keinem Menschen was“, beschwor er sie. „Auch zum Vater und zum Stills net.“

„Ich sag nig, Bub. Wenn d' nur alles gut geht.“

„Es muß gehn, Mutter.“

Er machte sich von ihr gewaltig los, lauschte eine Weile am Fenster und schob sich dann lautlos zur Tür hinaus. Die Bäuerin stand mit bloßen Füßen inmitten der Stube und horchte. Noch einer Weile hörte man einen dumpfen Aufsprung hinter dem Haus. Dann war es still. Die Oberhoferin legte sich wieder nieder, lag mit offenen Augen und sah dem Lichtspiel des Mondes zu, der seine Redereien mit allen Gegenständen im Zimmer trieb.

Von der Stube herauf vernahm sie das Ticken der Wanduhr und von Viertelstunde zu Viertelstunde ihren raselnden Schlag. Dazwischen hörte man die Schritte des Bauern, der in rascher Wanderung die Stube durchschritt.

Blötzlich zerrissen drei — vier — fünf Schüsse die Stille der Nacht. Gleich droben im Bergwald mußten sie gefallen sein. Die Bäuerin schrie gellend auf, und der Oberhofer kam über die Stiege heraufgestürzt.

„Was ist denn, Barbara?“

„An allen Gliedern zitternd, kammerte sie sich an ihn. „Halt es denn net gehört. G'schossen hams. Wenn das unserm Buben gollten hat.“

„Ah geh, denk doch net gleich allweil ans Schlimmste.“

Angestrengt lauschten sie in die Nacht hinaus. Nichts mehr rührte sich. Fern hörte man das Brausen des Wildbaches, das sich mit dem Rauschen des Windes in eine Melodie verjähmolt.

Und doch hatten die Schüsse dem Florian gegollten. Alles war gut gegangen. Er hatte gewartet, bis der Gendarm die halbe Runde um den Oberhof beendet hatte, dann war er vom Stadelbach herabgesprungen mit seinem Bad Kleider, die er in einem Rucksack gepackt hatte. Hinter jeder Bodenwelle geschickt Deckung suchend, hatte er dann den Wald erreicht und schritt dann unbekümmert dahin. Er hoffte, noch ehe der Morgen zu grauen begann, das Grenzkar zu erreichen, und dort mußte er schon einen Schlupf, durch den es ihm gelang, hinüberzukommen. Dann lag alles hinter ihm. Dann war er nicht mehr der Bauernsohn Florian Reichner, sondern der Dienstheld Georg Berghammer, dessen Paß und Dienstbüchlein er wohlüberwacht in seiner Toppenstache trug.

Da — als er es am allerwenigsten dachte — knakte es im Gebüsch. Eine Stimme, hell und klar wie ein Trompetenschlag, gebot ihm Halt.

Mit einem Satz wandte sich Florian herum. Da sprang ihn mit heiligerem Gefäß ein Hund an, packte ihn an der Brust, daß es ihn beinahe zu Boden gerissen hätte.

Jetzt ist alles aus, dachte Florian und zog wohl nur mehr aus einem instinktiven Gefühl des Wehrens sein Messer. Stieß blindlings zu und merkte, daß die schwarzen Zähne keinen

ack losziehen, daß der Hund mit einem wimmernden Laut zu Boden glitt.

Schon wandte er sich zur Flucht, rannte talwärts. Da — schon wieder eine Stimme, die ihm Halt gebot. Er war umzingelt, das merkte er plötzlich mit großem Entsetzen. Er sah ein paar hübsche Gestalten, sah ein paar Bewehrtaufe im Mondlicht blitzen und hörte vor sich das donnernde Brausen des Wildwassers, das hier an die zehn Meter in eine Schlucht hinunterstürzte. Es lag wohl ein Baumstamm über der Klamm, aber dies war schon ein unmögliches Beginnen, in der Nacht über ihn zu klettern. Man mußte bei Tag vorsichtig genug darübergehen.

Einen Augenblick zögerte Florian. Er wußte, daß es um das Letzte ging. Die Gendarmen kamen näher. Wortlos taumelte Florian ein paar Schritte zurück, spähte mit brennenden Augen umher und stürzte dann mit wilden Sprängen auf die Klamm zu und schmeißte mit hohem Sprung hinaus über den Rand der Schlucht. Die Verzweiflung mußte ihm die Kraft zu einem solchen Wagnis gegeben haben. Glücklicherweise erreichte er mit den Füßen das andere Ufer, doch hätte es ihn von der Bucht des Aufsprungs fast zurückgerissen, wenn er im letzten Moment nicht Halt gefunden hätte mit den Händen an einer Wurzel. Es riß ihn halb zurück. Er stieß einen Schrei aus. Rucksack und Hut stürzten in die Tiefe, ihm selbst gelang es unter Ausbietung seiner letzten Kraft, sich über den Rand zu schwingen. Da lag er nun durch ein paar Büsche gedeckt, mit feuchtem Atem, spürte am linken Arm einen brennenden Schmerz. Eine der Kugeln, die sie ihm nachgejagt haben, mußte ihn getroffen haben.

Er sah, wie sie drüben am andern Rand mit Taschenlampen unterleuchteten und hörte eine Stimme sagen: „Den hat es hinuntergerissen.“

Florian atmete tief auf. Wenn sie es nig annehmen wollten. Und wirklich entfernten sich drüben die Gendarmen talwärts.

(Fortsetzung folgt.)





# Jud Süß

Die Geschichte des Juden Süß Oppenheimer, der über das Land Württemberg Not und Schande brachte, ist immer im deutschen Volkstum gegenwärtig geblieben. In einem epochemachenden Filmkunstwerk, das Veit Harlan für die Terra schuf, werden die Menschen und Ereignisse um Jud Süß wieder lebendig

Durch die engen Straßen der herzoglichen Residenz führt eine prächtige Karosse. Ehrfürchtig weichen die Bürger aus und verneigen sich tief, denn dieser Mann, der dort mit herrlicher, anwachsender Miene in solchem Trab vorbeifährt und den Größtenden kaum dankt, ist mächtig hier im Lande, und wehe dem Bürger, der ihn zum Feind hat. Freilich was kümmert es den hohen Herrn, daß die Schwaben hinter seinem Rücken, während seine vier Rappen ihn in schneller Fahrt zum Schloß des Herzogs tragen, die Faust ballen.



Die Rolle des Levy, des gerissenen Gehilfen des Juden, übernahm Werner Krauß, dessen geniale Schauspielkunst diese Gestalt mit geradezu unheimlichem Leben erfüllte

Jud Süß Oppenheimer, herzoglicher Finanzrat und Schuldenverwalter, kommt sich in der Gunst des Herzogs Carl Alexander, was gibt ihm die Not des armen Volkes an? Landstreich ist er hier, vor ein paar Jahren — 1732 — hatte ihn ein anderer Jude, Josef Vandauer, dem damaligen Generalgouverneur von Serbien und Kaiserlichen Generalfeldmarschall Prinz Carl Alexander von Württemberg vorgestellt. Der Prinz besand sich stets in Geldverlegenheit. Da konnte der Jude helfen! Er kredite ihm 2000 Guldenogleich vor und versprach, die Bezüge des hohen Herrn so zu verwalten, daß sich keine Einkünfte beträchtlich heigern würden. Freilich mit welchen Mitteln! Das arme Volk wurde bis aufs Blut ausgepreßt. Am Münzwesen der damaligen Zeit ließ sich gut verdienen und besonders — in die eigene Tasche arbeiten. Kein Wunder, daß der Jude diesem Geschäftszweig seine besondere Aufmerksamkeit widmete. Der Herzog liebte Juwelen und kostbare Steine, was lag näher, als daß der Jude sich auf diesen Handel warf? Fortlaufend verfuhr er den Herzog mit kostbaren Edelsteinen, bei denen er reichlich verdiente. Daneben handelte er mit wertvollen Weinen, kostbaren Geweben und selten Pferden. Er hätte kein Jude sein müssen, wenn er sich nicht besonders dem Wuchergeschäft zugewandt hätte. Bei der Zerrissenheit Deutschlands, bei den hunderteckigen Münzen, die auf deutschem Boden kursierten, ließen sich hier Reichtümer sammeln,

wenn man es nur verstand, beim Wechseln sich die entsprechenden Prozente abzugleichen.

Während das Volk darbt, leidet der Jude das Herrenleben eines vornehmen Rivalen. In Stuttgart bewohnt er einen prächtigen Palast, hielt Wagen und Pferde und Dienerschaft und gab glanzvolle Feste. Verächtlich waren besonders die Karnevals-bälle, die er in Stuttgart im „Lusthaus“ organisierte, bei denen auch Glüdespiele und Lotterien aller Art veranstaltet wurden, alles nur Mittel, um die Taschen des Juden zu füllen. Die wertvollen Kostüme beschaffte der Jude, Verkauf und Verleihegebühren brachten ihm erhebliche Einnahmen. Kein Wunder, daß ganz Stuttgart darüber in Wut geriet, zumal niemand von Rang und Stand den Festen fernbleiben durfte, wenn er es nicht mit dem allmächtigen Juden verderben wollte.

Der Schwabe steht im Ruf, daß er nur schwer in Harnisch zu bringen ist, daß er aber trübsig und entschlossen zuschlägt, wenn ihn einmal die Wut gepackt hat. So ging es auch hier. Jud



Herzog Carl Alexander von Württemberg ließ sich zum Schaden seines Volkes mit dem Juden ein und wurde so in den tragischen Kreis der Schuld gezogen. (Heinrich George schenkt dieser Figur die kraftvolle Vitalität seiner Darstellungskunst)

Süß' Herrlichkeit“ ging schneller zu Ende, als er gedacht hatte. 1737 starb der Herzog plötzlich und unerwartet, und der Jude wußte, daß seine Stunde geschlagen hatte. Freilich, daß das schwäbische Volk so fest zusammen würde, das ahnte er in diesem Augenblick noch nicht. Sein nächster Gedanke war die Flucht. Aber sie gelang nicht, er wurde eingeholt, verhaftet und gefangenengelegt.

Wieder fährt der Jude durch die Straßen Stuttgarts. Aber diesmal nicht in der Staatskarosse. Auf dem Scheiterhaufen sitzt ein Mann mit struppigem Haar und verwachseltem Bart, niemand hätte in ihm den eleganten Hofsozialkavalier wiedererkannt, den geheimen Finanzrat und Gläubiger des Herzogs, vor



Jud Süß Oppenheimer, der sich im Frankfurter Ghetto ein Vermögen zusammengekauert. (Im Film spielt Ferdinand Marian diese Rolle)

dem einst ganz Stuttgart zitterte. Eine starke Eskorte begleitet den Jager auf dem Wege zum Galgen, niemand bleibt an diesem Tag zu Hause, unter Verwünschungen umringen sie den Jager traurig erklingt das Armländerglocklein, während der Karren, von einem blinden Pferd gezogen, seinen Weg vor die Stadt nimmt — zum Galgen.

Diese Geschichte von dem Jud Süß ist in den vergangenen Monaten von der Terra verfilmt worden. Veit Harlan hat den Film inszeniert. Ferdinand Marian, Werner Krauß, Kristina Söderbaum, Eugen Klöpfer, Heinrich George und Walter Jassger spielen die Hauptrollen.



In der größten weiblichen Rolle des Terrafilms „Jud Süß“, den Veit Harlan schuf, überzeugt Kristina Söderbaum wieder von der seelenvollen Tiefe ihrer darstellerischen Kunst.



Der mächtige Minister des Herzogs von Württemberg, der Hofjude Süß Oppenheimer, vergriff sich nicht nur an dem Volksvermögen, sondern auch an den Töchtern des Landes. Eine Szene aus dem von Veit Harlan inszenierten Terrafilms „Jud Süß“ mit Kristina Söderbaum und Ferdinand Marian.



immer neue Pläne werden an diesem Tisch ausgeheckt, um den Herzog hinter Licht zu führen und das Volk auszubeuten. Werner Krauß und Ferdinand Marian in einer Szene des „Jud Süß“